OMNIBUS,
belletristisches Blatt,
erscheint jeden
Sonntag Morgen.
Enthält außer zwei spannenden
Romanen,
aus der Feder der renommirtesten Schriftsteller eine reiche Auswahl von
unterhaltendem Lesestoff,
eine Uebersicht der
wichtigsten Neuigkeiten
der Woche,
Lokal-Nachrichtenund telegraphische Berichte rc.

Bedingungen:
Preis per Post:
$3.00 per Jahr.
Von den Trägern:
25Cts. für 4 Nummern
EinzelneNummern 10Cts.
Anzeigen, per Square von 10 Zeilen Nonpareil, für jedesmalige Insertion **$1.00**

—0—

Der Omnibus und das wöchentliche Volksblatt für Auswärtige zusammen nur $4.00
Der Omnibus und das halbwöchentliche Volksblatt für Auswärtige zusammen nur $5.50
Der Omnibus und das tägliche Volksblatt zusammen $10.50

—0—

Man adressire gef.
W. Krippenstapel,
Louisville Ky.



Sonntagsblatt des Louisville Volksblatts.

Louisville, Ky., Sonntag, den 3. Februar 1867.

Das Tägliche
Louisville Volksblatt,
erscheint mit Ausnahme Montags jeden Morgen und enthält alle bis gegen Morgen einlaufenden Depeschen in deutscher Uebersetzung. Es kostet, frei in's Haus geliefert,

1 Woche		20 Cents.
3 Monate	per Post	$2.00
6 Moaten	„ „	4.00
1 Jahr	„ „	8.00

—0—

Das Halbwöchentliche
Louisville Volksblatt,
erscheint jeden Mittwoch und Samstag Morgen. Es kostet frei in's Haus geliefert, für

Zwei Wochen		15 Cents.
1 Jahr	per Post	$3.00
6 Monate	„ „	1.50

—0—

Das Wöchentliche
Louisville Volksblatt,
verläßt jeden Mittwoch Morgen die Presse und wird sofort zur Post befördert. Es enthält neben den neuesten politischen Nachrichten den ausgewähltesten Lesstoff und namentlich einen sorgfältig ausgearbeiteten Marktbericht. Der Preis dieses Blattes ist in unbedingter Vorausbezahlung

6 Monate	75 Cents.
1 Jahr	$1.50
Einzelne Nummern	—.05

Anzeigen für dasselbe finden billige Aufnahme.

—0—

Nach Deutschland
versenden wir das Wöchentliche Volksblatt (wobei wir die Frankirung besorgen):

1 Jahr	$5.00
6 Monate	2.50
3 Monate	1.25
Einzelne Nummern	—.10

Deutschland einst und jetzt!

Deutschland! Du mein ganzes Sinnen
Einst, — Du meine ganze Welt!
Das zum Kampfe — nur mit Worten —
Seine Söhne einst beseelt;
Das mit mächt'gen Festgelagen
Alle Kehlen angetrunken;
Ach wie bist Du doch gesunken
Jetzt in Deinen alten Tagen!!
Oestreich, ohne es zu wissen,
Ward aus Dir hinausge—
Preußen, — ja das muß man sagen —
Stopfte tüchtig seinen Magen.
Baden? — Sage was es that!
Baden schändet jetzt Verrath!
Und Hannover, — guter Gott,
Diesem armen deutschen Kind
Stach gewaltsam man den Staar,
Denn sein Herrscher war ja blind.
Sachsen, dieses schöne Land,
Drückte schwer die Bruderhand,
Denn mit Ingrimm, Schmerz und Noth
Ißt es preuß'sches Gnadenbrod.
Doch der Kurfürst und sein Hessen
Ist dabei nicht zu vergessen,
Ihn, der die Regierungszügel,
Schroff gelenkt mit starrer Hand,
Steckt man hinter Schloß und Riegel
Für sein Land als Unterpfand;
Auch dem Herrn vom andern Hessen
Ging die Sache ziemlich nah,
Weil er binnen zween Monden
Auch nicht ein Ballet mehr sah.
Würtemberg, das treue Schwaben,
Durfte sich an Schlägen laben.
Reuß, Greitz, Schleiz und Lichtenstein
Ließ man ganz at acta sein.
Bayern — seinen Part zu schildern,
Leiste gerne ich Verzicht;
Denn, was wir zu wissen brauchten,
Sagte uns das Schwurgericht.

Eine Liebesbriefgeschichte.

(Aus dem Mexikanischen.)

Er hat viel Briefchen geschrieben,
Viel Schönes und Zartes gewiß,
Er hat die Treue gebrochen,
Sie war ihm ein Hinderniß.

In diesem Briefchen versprach er
Anhänglichkeit nnd Schutz
Und eine sichere Wohnung
Und Gold zu Staat nnd Putz.

Charlotte hat verborgen
Im Busen die Briefchen all',
Das ist fur ihn ein schlimmer
Compromittirender Fall.

Sie will die Briefchen zeigen,
Die Briefchen, innig und zart,
Europa soll erfahren,
Wie sie betrogen ward.

Er scheint darüber verzweifelt,
Es scheint ihm nah zu geh'n,
Doch tröste Dich, Louis! Das Alles
Ist Dir schon häufig gescheh'n!

Aus einem Album.

Das alte Jahr gefiel MIR nicht,
Das neue besser als das alte,
Hält MIR vielleicht, was es verspricht —
Wenn ICH nur selbst in ihm MICH halte!
Ein Mißvergnügter.

Das war ein Jahr! Gott Lob, daß wir's
Beschlossen endlich und begraben!
Jetzt kommt das große Jahr des — Biers,
Das wir so lang erwartet haben!
Einer von der Reichsarmee.

An Austria.

Mit Mexiko bringen wir nächster Tags
Die Sache noch ins Klare,
Und schicken Dir Deinen guten Max
Zurück nach Miramare.

Sylvester-Punsch-Bowle-Extra-Rede des Berliner Kladeradatsch.

Salutem vobis in allen Gauen,
Ihr deutschen Männlein, Fräulein und Frauen!
Kommt her, um in dem Jahr dem alten,
Noch einmal Rück- und Glückschau zu halten!

Es fing just an, wie andere Jahre:
In Holstein saßen zwei Commissare,
Die kunnten sich Beide nicht recht besehn,
Wollt' Jeder seine Wege gehn,
That Jeder sich auf die Erbschaft spitzen,
Mocht Jeder das ganze Haus besitzen,
Wollt' Keiner hinaus und Jeder herein,
Sicut erat pactum in Gastein.

So haben sie sich mit Noten beschossen,
Bis daß es Herr Bismarck stark verdrossen,
Und er kurz resolvired hat:
Lex mihi Mars! Sapienti sat!
Zu Teutsch: Hab' satt jetzt Drohen und Wühlen,
Und wer nicht hören will, muß fühlen!

Da hub sich in Frankofurt am Main
Ein ungeheures Toben und Schrei'n.
Der Bundestag — Gott hab' ihn selig —
Ward feuerspeiend und krakeblig;
Wollt' Preußen zwingen, daß es thäte
Wie Baiern schrie und Gera krähte.
Doch Preußen wollt', daß die Diplomätchen
Zappeln sollten an seinem Fädchen!
Und als sie dies nicht thaten nach Pflicht,
Sprach Preußen wieder: Na, denn nicht!

Was drauf geschehn in diesem Jahre,
Non opus est omnia narrare ...

In Berolin, der Metropole,
Schlug Anfangs bei der Kriegsparole
Gar bang manch' Herz im Camisole,
Aus Furcht, daß — Benedek uns hole.
Heil, daß der Himmel es anders beschloß!
Gratias quod non benedezit nos!
Daß er uns in der schlimmen Zeit
Nicht benedekt — nein benedeit,
Und daß bei Nachod und Sadowa,
Bei Königsgrätz et caetera
Zündnadel ihm was am Zeuge geflickt
Und ihn nach Wien und zum††† geschickt.

Es thät ihm weh, das ist gewiß —
Nil nisi bene de mortinis!

Jetzt ist — deß sind wir Preußen froh —
Auch uns're Constitutio
Geflickt und Alles renovatum.
(Im Staatsanzeiger steht das Datum);
Jetzt rüsten wir uns zum Parlamente,
Zwar schnell nicht, doch — festina lente!

Glück auf denn! sei der Himmel klar
Mein Volk, dir auch im neuen Jahr!
Sei Jedermann darin bescheert,
Was er für sich und die Seinen begehrt!
Verschmerzt ihr in den neuen Ländern,
Was einmal doch nicht mehr zu ändern;
Theilt mit uns Glück und Druck und Fiscum
Ihr seid willkommen! Pax vobiscum.

Landes-Commissärlicher Wollust-Seufzer.

Mir ist jetzt wohl, so massenhaft — so wonnigbrühlterassenhaft,
so siegscantatenpfeiferlich und demokratengreiferlich,
so gliedermannsbeinstreckerlich und biedermanneinsteckerlich,
waldheimlich schlau aufpasserlich, Joseph und Andre-fasserlich und alle Preußen basserlich,
so riecherlich und kriecherlich, so kerkerhaft berserkerhaft,
berlinerpflanzenfängerlich and alleschanderächerlich,
so staatsprozessewitterlich, so denunziantenritterlich!

Im Narrenverein „Narreotina" in

Indianapolis wurde kürzlich folgendes Narrenkappenlied producirt:

Wenn auf der Müz' die Schelle klingt,
Und im Gehirn es rappelt,
Wenn Carneval die Fackel schwingt,
Und Alles lacht und zappelt,
Dann Fridolin, o Fridolin!
Dann lege den Philister hin.

Wenn auf den Bock die Hexe steigt.
Und Hanswurst sich bezipfelt,
Wenn Noah Hick's Geige streicht,
Und Witz auf Witz sich gipfelt,
Dann Fridolin, o Fridolin!
Dann neig' zum Narrenthum dich hin.

Wenn auf dem Tisch der Fasching sitzt,
Und's Bier im Bauche poltert,
Wenn Onkel Sam Dukaten schwitzt,
Und man Gelehrtheit foltert,
Dann Fridolin, o Fridolin!
Dann lauf' zur Narrensitzung hin.

Witterungsregeln,

welche bestimmt in Erfüllung gehen.

Januar.

Ist es in der Neujahrsnacht finster und still,
Fehlt es am Geld oder am guten Will'.

Auf Morgenroth am ersten Tag
Noch manches Morgenroth folgen mag.

Tanzen im Januar die Mucken
Kann man nicht mittanzen, muß man zugucken.

Wie der Monat Januar,
So der Juli — trüb und klar.

Februar.

Sonnt sich der Dachs in der Lichtmeß-Woch',
Wird ihm warm oder es friert ihn noch.

Fliegt die Lerche zu Lichtmeß aus,
Kommt sie selbigen Tags noch nach Haus.

Scheint die Sonne in's Wasser heiß,
Geht kein Fuchs mehr übers Eis.

Liegt die Katze hinter'm Ofen,
Darf man, daß sie warm wird, hoffen.

März.

Ist der März naß,
Füllt er dem Bauern das Regenfaß.

Märzenschnee
Thut den Stiefeln weh.

Märzenstaub
Legt sich auf Hut und Haub.

Kräht der Hahn im März auf dem Mist,
Aendert sich's Wetter, oder es bleibt, wie's ist.

Des Lehrjungen Traum. Meester, — Heerje, Meester, mir hat de vergang'ne Nacht wat gedröhmt, rief der Lehrling Lude seinem Meister Bolle eines Morgens entgegen, da dieser viel auf Träume zu geben pflegte.

Na, was hat'n Dir gedröhmt, Du nichtsnutziger Bengel?

Meester, wir Beede, ick und Sie, haben jeder in eene Tone gestanden. Sie standen in eene Tone Honig und ick in eene voll schwarze Seefe.

Na, det is Dein Glück, det es nich umgekehrt is, sonst hättste Deine richtige Keile beseh'n.

Ja, warten Se man Meester, — nacher sind wir Beede aus de Tone rausgestiegen un denn —

Na, was denn?

Un denn hat Eener den Andern abjeleckt.

I Du infamer Bengel.

Ein Chorist wurde Nachts aus dem Bette gerufen, um ein Ständchen mitzusingen. Er öffnete das Fenster und rief hinunter: Nicht um eine Million! — Machen Sie keine Narrenpossen, antworteten die Untenstehenden. Der Mann bekommt einen Kronenthaler! Ja, dann läßt sichs hören! Und in wenigen Augenblicken war der Chorist da.

Sachen die sich gut zusammen reimen.

Ein dunkler Himmel, und ein tüchtiger Kümmel.
Ein Frauenzimmer, u. ein Pfau im Schimmer.
Ein Bierbrauer, und Essigsauer.
Eine finstere Nacht und der Kleider Pracht.
Liebeserklärung, Götzenverehrung.
Ein dummer Stoffel und ein Pantoffel.
Ein kleines Hüttchen, ein klein Gütchen.
Eine Frau im Zorn und ein Pferd im Sporn.
Ein großes Messer, ein tüchtiger Fresser.
Ein Wasserfall und ein Affenstall.
Eine große Schuld und viel Geduld.
Ein belesenes Weib, zu viel Zeitvertreib.
Ein junger Spenzer nnd ein Seiltänzer.
Viel Abonnenten und gute Agenten.
Eine Flasche Wein, trinkt jeder Schwab allein.

Kurzer Bescheid. Käuferin: Wie viel giebt man hier Aepfel um einen Kreuzer?

Obstlerin: Hier kostet das Stück zwei Kreuzer.

Käuferin: Was zwei Kreuzer? und ist doch alles Obst so gut gerathen dieses Jahr!

Obstlerin: Das sind ja Lederäpfel! Habens denn nicht in der Zeitung gelesen, daß das Leder in Leipzig um 20 Prozent gestiegen ist?

Die pfiffigen Zechen. Notar: Was schuldig?

Wirth: 1 fl. 12 kr.

Landrichter: Was bin ich schuldig?

Wirth: 1 fl.

Asessor: Und ich?

Wirth: 48 kr.

Gerichtsschreiber: Und wie viel bin ich schuldig?

Wirth: 36 kr.

Reisender (zum Wirth leise): Jetzt möcht ich doch wissen, was ich zu zahlen habe, wir haben ja Alle das Nämliche getrunken!?

Wirth: Sie sind 54 kr. schuldig; — wissen S' — Allen nach Stand und Verhältniß.

Ein niederträchtiger Diebstahl ist kürzlich an unserem Collegen Pulcifer vom „Shawano Journal" begangen worden. Kann man, schreibt er, sich etwas Gemeineres denken, als einem Editor sein einziges Hemd von der Leine zu stehlen, während er zu Bette liegt und wartet, bis dasselbe trocken ist? Bruder Pulcifer ist übrigens unterdessen zu den Sitzungen der Wisconsin Legislatur, deren Mitglied er ist, in Madison eingetroffen und trug, wie ich positiv weiß, ein Hemd, woraus ich schließe, daß sein Credit gut genug war, um ein neues geborgt zu bekommen.

Gut begriffen. Corporal (vor der Fronte seiner Soldaten): Merkts Euch, im Wirthshaus darf's keine Schlägerei geben. Sobald Ihr merkt, daß es Händel absetzen will, so trinkt jeder sein Glas aus und geht ruhig weiter. — Was thu'st du also Kuhmichel, wenn ein Kamerad Händel mit dir anfangen will im Wirthshaus?

Soldat Kuhmichel: Ich trinke sein Glas aus und gehe ruhig weiter.

Auf dem Gericht. Richter: Zeuge Lui Schleenbäcker, Er hat also gesehen, wie der Georg Steinmüller einen Sack voll Frucht zur Hinterthür des Gastwirths Schlierbach hinaustrug, um wie viel Uhr ist das gewesen? Zeuge Lui Schleenbäcker: 's ist so um Nachtessenszeit gewesen. Richter: Wann ißt man denn in der Regel bei Euch zu Nacht?

Zeuge Lui Schleenbäcker: O gewöhnlich wenn's gekocht ist.

Sicherheit des Fremden. Dame: Sie essen Gurkensalat und haben erst Bier getrunken; ich würde dies nicht thun, wo wir die Cholera hier haben!

Herr: Ich halte mich hier zu meinem Vergnügen auf, ich bin nicht von hier.

Der Ehrw. Dr. Cummings in London will ein neues Buch in die Welt senden, betitelt: „Der Ton der letzten Trompete" oder „Der letzte Schrecken." Der Doktor sagt, das jüngste Gericht komme sicher in 1870. Er sagt, seine früheren Prophezeihungen über das Ende der Welt wären nicht eingetroffen, weil er einige chronologische Rechnungsfehler gemacht hätte; jetzt aber ist er seiner Sache gewiß.

Der Rauchtaback wurde in der Kurmark Brandenburg erst unter dem großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm bekannt. Man hielt ihn für nichts Gutes, selbst die Geistlichen eiferten auf der Kanzel dagegen und nannten das Rauchen ein Vorspiel des höllischen Feuers. Ein Mohr, der einst den Kurfürsten auf der Jagd begleitete, bot einem Bauer eine Pfeife Taback an, Ne, gnädiger Herr Düvel, versetzte dieser voll Demuth und Angst, ick frete keen Füer.

Höflichkeit in einem Berliner Hotel unter den Linden. Der Feldmarschall v. Wrangel fragt den Oberkellner barsch:

Kellner, haben Sie meinen Hund nicht gesehn?

Der Oberkellner antwortet mit reißender Zungenfertigkeit: Zu befehlen, Excellenz. Sie sind soeben in der Küche gewesen und haben für sich etwas Kaltes zum Frühstück befohlen, darauf haben Sie hier auf dem Hausflur einen kleinen Wortwechsel mit der Katze gehabt und augenblicklich sitzen Sie draußen vor dem großen Hauptportal und belieben die Truppen Seiner Majestät des Königs vorbeimarschiren zu sehen.

Mittel gegen den Meineid. Ein Bauer will einen Eid ablegen, um einen Prozeß zu gewinnen. Der Richter ist überzeugt, daß dies ein Meineid wäre und sucht deu Bauer vergeblich durch Vorstellungen von irdischer und himmlischer Gerechtigkeit davon abzubringen. Endlich sagt er zum Amtsdiener: Meier, machen Sie das Fenster auf.

Amtsdiener: Aber i bitt, bei dera Kälten.

Richter: Das macht nichts. Wenn der Michelbauer einen falschen Eid schwört, so holt ihn der Teufel, und glauben Sie, daß ich mir werde die Fenster zerschlagen lassen, wenn der Teufel einen Bauern holen will?

Michelbauer: Ich schwör nit, Ew. Gestreng!

Meine theuren Freunde — predigte eine Quäkerfrau in Philadelphia — der Mensch ist das sonderbarste Geschöpf. Vor allem aber sind es drei Dinge, über die ich mich immer wundere. Erstens, daß Kinder sich abmühen, Stöcke und Steine nach den Früchten auf den Bäumen zu werfen, wenn sie davon wegblieben, würden die Früchte von selbst fallen. Zweitens, daß Männer so thöricht und dumm sind, in den Krieg zu ziehen, um sich einander todt zu schlagen; ließen sie einander in Frieden, so würden sie schon ganz von selbst sterben. Drittens aber, daß junge Männer solche Narren sind, und den jungen Mädchen nachlaufen — blieben sie ruhig zu Hause, so würden die Mädchen zu ihnen kommen.

Aus Mecklenburg wird geschrieben. Unter den kürzlich gestellten Rekruten war die Zahl derjenigen, welche weder lesen noch schreiben können, sehr groß; selbst die der Ritterschaft angehörigen Dragoner zählen dazu. Auf die Frage des Inspectors, woher diese Unwissenheit komme, antwortete der Eine: „Uns Schaulmeister könn allein nix, he was een Schauster;" der Zweite: „Mien Dellern (Eltern) süllen vör't Schriewen und Reken apartig betahlen, und de twei Schillig hadden se nich;" der Dritte: „Wenn ick schriewen wull, denn säd de Schaulmester; du willst wohl noch mehr Schacht (Schläge) hebben, un so bleew dat nah."

Die große Dame,

Novelle von W. A. Wonliarski.

(Fortsetzung.)

Aber da kommt ja meine liebe kleine Pauline. Ich freue mich bei ihrem Anblick immer, als hätte ich sie seit acht Tagen micht gesehn.

Das junge Mädchen trat lächelnd und erröthend ein, reichte Peter schüchtern die Hand, und setzte sich mit etwas geziertem Wesen auf das Sopha.

Lieber Nachbar, erwiederte die Wittwe, gleich am anderen Tage nach ihrer Abreise sind wir hierher zurückgekehrt und haben Sie vom frühesten Morgen bis zum spätesten Abend erwartet. Jetzt aber, da man auf dem Lande keine Umstände macht, und da Sie für uns kein Fremder, sondern ein lieber Freund sind, muß ich Sie um die Erlaubniß bitten, zu meinen Arbeitern zurückkehren zu dürfen. Meine Tochter wird sich bemühen, Sie so gut als möglich zu unterhalten.

Pauline sagte, finden Sie nicht auch, daß es hier entsetzlich heiß ist? Draußen ist es kühler. Wollen wir nicht einen kleinen Spaziergang machen?

Sehr gern.

Nun dann werde ich meinen Hut aufsetzen.

Und ich, darf ich meine Pfeife nehmen? rief der Capitän, der seinen Garnisons-Gewohnheiten nicht entsagen konnte.

Gewiß, antwortete Pauline aus drr Nebenstube her, wo sie vor dem Spiegel stand, ihren Kragen glatt strich und sich den Hut zuband.

Dabei machte sie einer Dienstmagd Zeichen des Einverständnisses, die bäurisch gekleidet, hin und her lief und ihr die verschiedenen Toilettengegenstände zutrug.

Eine halbe Stunde darauf kamen Peter und Pauline wieder vom Spaziergange zurück, einer vom andern sehr eingenommen. Pauline schwenkte einen blühenden Zweig lachend hin und her, den sie im Walde gepflückt hatte und der Capitän betrachtete sie mit sichtbarem Vergnügen.

Während sich beide betrachteten, sah Elisabeth die Wahrheit des Gedankens, den sie schon einigemale ausgesprochen hatte, immer mehr bestätigt, daß nämlich ein junges Mädchen nur ernstlich gefallen wolle, um wirklich zu gefallen. Alles ging nach Wunsch und schon machte sie ihre kleinen mütterliche Berechnungen. — Wenn der Capitän heute Abend seinen Antrag macht, sagte sie muß Pauline morgen ihr schönstes Kleid anziehen, und was wird das für Neid erregen, daß sie sich so schnell verlobt hat.

Von einem seiner gewöhnlichen Ausflüge nach der Stadt war Peter, in Folge eines kleinen Zwistes mit Paulinen, nach seiner Behausung zurückgekehrt. Es war Dezember und kaltes, nebliges Wetter, der Himmel grau und düster, in der Luft wirbelte dichtes Schneegestöber. Der Capitän war allein und auf sich selbst angewiesen, pflegte er sich immer sehr zu langweilen, was sollte er in seiner Einsamkeit beginnen? Er hatte keinen Trieb zur Thätigkeit und fand keinen Geschmack am Lesen.

Timotheus hatte ihm indeß schon zum Ueberdruß Alles wiederholt, was er von den guten und schlechten Eigenschaften der Pferde wußte, und eine andere Unterhaltung konnte man von ihm billiger Weise nicht verlangen. Sich nach dem Ertrag der Ernte und dem Preise des Viehes zu erkundigen, widerstrebte dem Herrn von Kostjukof, derartige Gespräche und die darauf folgenden Berechnungen hatten stets sehr bittere Enttäuschungen bei ihm herbeigeführt. Eines Abends endlich, nachdem er lange im Eßzimmer und im Saale auf und ab gegangen war, mehrere Pfeifen geraucht, und sich schwermuthig den Gedanken auf seinem Sopha hingegeben hatte, ließ er Konrad rufen.

Nun Konrad, sagte er beim Anblick des alten, scheinheiligen Verwalters, der sich wie gewöhnlich, ehrfurchtsvoll vor ihm verneigte, das ist heut' schönes Wetter.

Es ist ein Wetter wie es die Jahreszeit mit sich bringt, entgegnete der Verwalter. Es friert. Morgen werden wir gute Schlittenbahn haben und werden Leute in den Wald schicken können, denn wir brauchen Balken, um die Scheune und den Kuhstall zu stützen.

Ach, wie wird mir die Zeit lang.

Könnten Sie sich nicht die Zeit vertreiben, indem sie zu erforschen suchten......

Was zu erforschen?

Ich werde Ihnen das gleich sagen. Um die heilige Adventszeit geht in der Welt viel Wunderbares vor. Die Todten kommen aus den Gräbern; unsichtbare Geister verkünden denjenigen, die sie darum befragen, die Zukunft. Ihr verstorbener Vater, Gott habe ihn selig, glaubte an diese Sachen nnd hat sich einmal auf wunderbare Weise von der Wahrheit und dem Eintreffen derselben überzeugt.

Ist es möglich? Erzähle mir das.

Es war so, Herr. Ihr seliger Vater war noch nicht verheirathet und hatte sogar diejenige, die unsere gute Herrin werden sollte, noch nicht einmal gesehen. Am Weihnachtsheiligabend ließ er mich rufen. Ich war dazumal noch sein Bedienter. Konrad, sagte er zu mir, ich möchte mich doch einmal überführen, ob das, was man von weissagenden Erscheinungen spricht, wahr ist. Es ist jetzt Mitternacht. Komm mit mir.

Wir gingen. Es war draußen kalt. aber hell und klar. Kaum waren wir aus der Umzäunung getreten, als wir auf dem Wege eine Kibitka auf uns zufahren sahen. Mein Herr näherte sich derselben und fragte:

Wer da? — Niemand antwortete. — Wer ist da? wiederholte er. Mann oder Frau?

Eine Frau, ertönte aus dem Innern des Wagens eine liebliche Stimme. — Wie heißt sie? — Eudoria. — Und sehen Sie, Herr, was geschah? Ein paar Monate später heirathete mein verstorbener Herr Ihre würdige Mutter, die er zu Weihnachten noch nicht kannte und die Eudoria hieß.

Merkwürdig.

Aber die reiue Wahrheit.

Ich glaube dir und will auch einen solchen Versuch machen. Es ist jetzt gerade die Zeit, wo diese Wunder geschehen. Ich werde meine Flinte nehmen und auch aus der Umzäunung treten.

Sie brauchen sich nicht zu bewaffnen. Nicht weit von hier ist der Kreuzweg und keine Gefahr vorhanden.

Er zog schnell seine warmen Stiefel an, setzte eine Mütze von Lammfell anf, hüllte sich in seinen Pelz und ging.

Die Luft war draußen so kalt, daß er große Schritte machen mußte, um sich zu erwärmen und sein Gesicht tief in den Mantel steckte. Aber am Himmel flimmerten die Sterne im hellsten Glanze und auf den Feldern glitzerte der Schnee.

Es schlug gerade Mitternacht, als er dort ankam und — merkwürdig, in demselben Augenblick glaubte er Schellengeläut und den Klang der Glocke eines Postpferdes zu hören. Er bleibt stehen, schlägt den Kragen seines Pelzes herunter und horcht. Nein, er hat sich nicht getäuscht. Deutlich hört er den Ton des Glöckleins, dann ein etwas entfernteres Geläut.

Das kann ja nicht besser gehen! sagt er zu sich setbst. Da kommt meine Erscheinung, ich werde nun vielleicht, wie mein Vater, erfahren, wen ich zur Frau bekomme. Aber das ist doch merkwürdig! Wer kann zu jetziger Zeit auf diesem Querwege reisen? Weder der Capitän Ispravnik noch ein anderer hoher Beamter des Distrikts. Nein, keiner von ihnen würde so üppig sein, mit zwei Wagen zu reisen. Meiner Treu', Konrad ist nicht dumm, was er von den Wundern der Weihnachtsnächte erzählt, könnte am Ende doch wahr sein. Aber weiter! ich muß jetzt diese Unbekannten beim Vorbeifahren um den Namen befragen.

Halt! rief der Capitän, indem er in die Zügel griff. Wer ist in diesem Wagen? ein Mann oder eine Frau?

Eine Dame, antwortete der Postillon.

Zugleich erhob sich ein Bedienter, der den Kopf tief in den Mantelkragen versteckt, vorn auf dem Bock neben dem Postillon saß, um zu sehen, wer den Wagen anhalte. Aber schon war Peter am Kutschenschlage und sagte in befehlendem Tone:

Madame, wie heißen Sie?

Eine kaum hörbare Frauenstimme stotterte einige unverständliche Worte. Peter wiederholte seine Frage.

Clément! Clément! rief dieselbe Stimme, que me veut cet homme?

Ich möchte wissen, wie Sie heißen und woher Sie kommen, sagte der Capitän, welcher, da er kein Wort französisch sprach, nicht verstanden hatte, was die Fremde sprach.

Ich heiße Natalie! stotterte die Dame in der Reisekutsche.

Natalie! Das ist sonderbar, mein Vater erfuhr bei einem ähnlichen Zusammentreffen den Namen seiner Zukünftigen, ich will mich aber doch mit einem jungen Mädchen verheirathen, das nicht Natalie, sondern Pauline heißt.

Und Sie? Wer sind Sie? fragte die Unbekannte.

Ich wohne nicht weit von hier.

Kennen Sie diese Gegend?

Gewiß!

Dann könneu Sie mir vielleicht sagen, ob es noch weit nach dem Dorfe Gravokoi ist.

Sicherlich. Von hier nach Gravokoi rechnet man vierzig Werste.

Ist das möglich!

Ganz bestimmt. Ich versichere Sie. Ich könnte Ihnen einzeln jede Station bis dahin vorzählen.

Mon Dieu, Mon Dieu! rief mit schmerzlichem Tone die Dame, indem sie den Kopf aus dem Kutschenfenster steckte. Clement, hörst du? wir haben uns verirrt. Man möchte verrückt darüber werden......... Wo ist meine Dienerschaft?

Sie ist ungefähr hundert Schritte hinter uns, gnädige Frau Gräfin, antwortete ehrfurchtsvoll der Kammerdiener, welcher von seinem Sitze gestiegrn war.

Was ist zu thun? Mit unsern verwünschten Pferden kommen wir heute nicht mehr hin.

Gewiß nicht, sagte Peter, indem er das elende Gespann der Reisekutsche betrachttte. Ich glaube nicht, daß Sie mit diesen abgetriebenen Thieren bis Gravskoi kommen. Höchstens, aber auch nur höchstens, bis Winzelki.

Ich bitte Sie, guter Freund, wandte sie sich an den Capitän, ist hier nicht in der Nähe irgend ein Haus, eine Hütte, wo ich übernachten könnte? Ich werde gut bezahlen.

Ein Haus! Ich kann Ihnen das meinige anbieten, entgegnete Peter, dessen Ohr durch die liebliche Stimme der Gräfin angenehm berührt war.

Ach! wie sehr würde ich Ihnen verpflichtet sein. Bitte, haben Sie die Güte, dem Kutscher den Weg zu weisen.

Es ist nicht weit von hier.

Desto besser.

Wenn Sie mir gestatten wollen, auf den Bock zu steigen, werde ich selbst fahren.

Wie glücklich! Clement, tritt diesem braven Manne deinen Platz ab.

Clement setzte sich auf den andern Wagen, der unterdeß herangekommen war. Peter, über den Irrthum der Gräfin lachend, die ihn augenscheinlich für einen bloßen Bauer hielt, setzte sich neben den Kutscher, nahm ihm die Zügel aus der Hand und fuhr nach seiner Wohnung.

Das Schellengeläute der Postpferde, die Rufe der Postillone weckten die Bewohner von Kosjukof aus dem Schlaf. Der alte Konrad rüttelte Peter's Bedienten, der auf dem Ofen schlief, wach, dieser aber konnte in der Hast weder sein Schuhwerk, noch seine Kleider finden. Als der Capitän vor seiner Hausthür hielt, war Niemand da, als ein kleiner, schmutziger Bauernjunge, welcher in der einen Hand ein brennendes Talglicht hielt, dessen Flamme er mit der andern Hand gegen den heftig wehenden Wind zu schützen suchte.

Peter schwang sich vom Bock, öffnete den Kutschenschlag, reichte der Fremden die Hand, um ihr beim Aussteigen behülflich zu sein und führte sie den ärmlichen Theil seines Hauses, der den Namen „Saal" führte. Die Gräfin konnte sich nicht enthalten, dem Anblick des ihr gebotenen Asyls etwas verächtlich den Mund zu verziehen, dann, sich schnell mit anmuthiger Geberde an ihren Führer wendend, fragte sie ihn, wem sie hier Gastfreundschaft verdanke.

Mir, Madame, erwiederte Peter mit einem selbstzufriedenen Lächeln.

Ihnen? rief sie ihn neugierig betrachtend. Wer sind Sie denn?

Peter Atjewitsch, Herr dieses Gutes, Capitän außer Dienst.

Wirklich! und ich hielt Sie...... Wie sehr bitte ich Sie meines Irrthums wegen um Entschuldigung.

Bitte, Madame, lassen Sie sich das nicht anfechten. Aber meinerseits, dürfte ich Sie wohl fragen, wem ich die Ehre habe..

Ich bin eine Ihrer Nachbarinnen.

Ist es möglich!

Mir gehört die Herrschaft, die Sie mir als vierzig Werste von hier gelegen geschildert haben.

Wie? Sie wären die Gräfin Natalie Alexandrowna?

Dieselbe.

Wie geehrt fühle ich mich daß Excellenz..

Bitte, lassen wir die Titel und die Complimente bei Seite. Sie nehmen mich in Ihrem Hause auf, also bin ich Ihnen verpflichtet. Um Ihnen zu beweisen, daß ich keine Umstände mache, werde ich Sie um Thee bitten.

Excellenz.........

Wieder?

Die Gräfin nahm ihre Kappe und ihren Mantel ab, reichte dem Capitän die Hand, indem sie ihn ein für alle Mal bat, nicht unaufhörlich ihren Titel zu wiederholen, sondern ihren Diener rufen zu wollen.

Der arme Peter, durch ihre blendende Erscheinung ganz eingeschüchtert, wagte es nicht einmal, mit den äußersten Fingerspitzen die hübsche, kleine Hand, die sie ihm bot, zu berühren. Er verbeugte sich ehrfurchtsvoll und entfernte sich, um die Befehle der schönen Reisenden zu vollziehen.

..Nach einer kleinen halben Stunde kam er wieder zurück. Aber welche Veränderung war in diesem Zeitraume mit dem Saale vorgegangen! Persische Teppiche lagen auf dem Fußboden, seidene Gardinen hingen vor den Fenstern, die Wände waren mit kostbaren Stoffen behangen. Blendend weißes Tischzeug bedeckte die Tische, auf welchen silberne Leuchter standen, an der Stelle des elenden Talglichtes brannten Wachskerzen und die feinsten Wohlgerüche durchdufteten das Zimmer, in welchem man sonst gewöhnlich nur den beißenden Geruch des Tabacksqualms einzuathmen pflegte. (Die russischen Großen führen nemlich bei ihren Reisen nicht nur die gewöhnlichen Gegenstände der Bequemlichkeit, sondern alle denkbaren Luxusartikel mit sich.) Der arme Capitän wußte nicht, ob er seinen Sinnen trauen sollte und ob er nicht das Spiel irgend eines feenhaften Traumes sei.

Peter näherte sich schüchtern dem Tische, indem er sich vor Clement verbeugte, der zu seinem großen Erstaunen seinen Gruß nicht zu bemerken schien.

Sie sehen, mein Bester, sagte Natalie, daß ich ohne Umstände verfahre und sans façon Ihre Gastfreundschaft benutze. Kommen Sie, setzen Sie sich neben mich und trinken Sie Ihren Thee. Sie werden mich entschuldigen, wenn ich mich nicht liebenswürdiger benehme, ich bin sehr müde.

Wollen sich Excellenz nicht zur Ruhe begeben?

Nein. Noch nicht. — Später. Ich muß zuvor mit Ihnen eine lange Unterredung haben.

Mit mir?

Ja.

Ich stehe zu Befehl.

Vor allen Dingen setzen Sie sich neben mich. Wirklich, ich wiederhole es Ihnen noch einmal, verschonen Sie mich mit dem Titel Excellenz, dann trinken Sie Ihren Thee, um sich zu erwärmen, denn Sie haben gewiß eben so gefroren wie ich, und dann endlich geben Sie mir über die Leute hier zu Lande im Allgemeinen und über mein Gut insbesondere einige Auskunft; ich kenne es noch nicht und gedenke einige Zeit daselbst zu wohnen......... Clement, mes cigarrettes.

Der Kammerdiener legte eine Cigarrentasche auf einen silbernen Präsentirteller und brachte ihn seiner Herrin, welche ihm ein Zeichen gab, ihn dem Capitän zuerst zu reichen. Dieser verneigte sich höflich vor dem Bedienten, den er durchaus als einen vornehmen Herrn betrachtete.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Nashville schreibt man. Ein uns bekannter junger Mann, der als Verkäufer in einem Geschäft in der Süd-Market Straße beschäftigt ist, ging gestern Abend gegen 6 Uhr heim und hatte sich, wie er das allabendlich zu thun pflegt, sein Meerschaum-Pfeifchen angezündet. Als er sich in der Nähe der Broad Straße befand, wurde er plötzlich durch eine Explosion in seinem Pfeifenkopfe dicht unter seiner Nase, welche gleichzeitig sein Gesicht und leider auch seine Augen mit brennender Asche und Taback füllte, so erschreckt, daß er für den Augenblick Nichts mehr sehen konnte und vor Schmerz laut aufschrie. Vorübergehende, die die Explosion gesehen und gehört hatten, eilten herbei, leisteten ihm freundlich Beistand und brachten ihn schließlich in einen Store, wo ein herbeigerufener Arzt die Augen zu reinigen suchte und dem jungen Manne anempfahl, sich mit verbundenen Augen heim bringen zu lassen. Dies geschah, und obgleich der junge Patient sein Augenlicht nicht verlieren wird, so hat er jedenfalls eine sehr schmerzhafte und schlaflose Nacht zugebracht. Wie lange es nehmen wird, ehe er wieder bei der gegenwärtigen kalten Luft mit den stark entzündeten Augen in's Geschäft wird gehen können, wissen wir nicht, doch dürften ärztlichem Guachten nach zu urtheilen, Wochen darüber vergehen. Die Explosion selbst läßt sich nicht anders erklären als, daß der junge Mann seinen Tabak los in der Rocktasche mit sich führte, und, wie er selbst zugesteht, die kleinste Sorte Revolver-Patrone häufig in derselben Tasche trug. Unbemerkt sind einige derselben wahrscheinlich aufgegangen, und er hat, da er den letzten Rest Tabak aus den Winkeln der Tasche in der Dämmerung zusammenlas, gerade genug Pulver mit in seine Pfeife gestopft, um seinen so sorgsam bewachten Meerschaum-Pfeifenkopf zu sprengen und sich selbst die Augen auf eine empfindliche Art zu verbrennen.

In Berlin ist, wie die Zeitungen mittheilen, kürzlich eine Rum-Vergiftung vorgekommen, oder, um deutlicher zu sprechen, ein Mann ward in der preußischen Hauptstadt ein Kind des Todes, weil er in Folge einer Wette 3/4 Quart Rum getrunken. Paderborn scheint mit der Reichshauptstadt in solchen Schreckensgeschichten rivalisiren zu wollen. Wenigstens verdient zum Abschrecken sogenannter „Brenner" weiter bekannt zu werden, daß vor Kurzem ein Mann an einem Abend 27 Glas Kümmel, welche ihm von einer sauberen Zech-Gesellschaft unentgeltlich creworden, getrunken hat. Nach Hause konnte derselbe mit so schwerer Ladung natürlich nicht gehen; er blieb in der Wirthsstube liegen. Am anderen Morgen fand man ihn dort todt in Folge von Alkohol-Vergiftung.

Im Hoftheater zu Hannover fand letzter Tage ein Orchesterconcert statt, in dem Beethovens Pastoralsymphonie aufwurde, in deren Andante bekanntlich der Wachtelschlag und Kukusruf nachgeahmt wird. Frau Generalin Voigt-Rheetz, die in der Hofloge der Production beiwohnte, hörte kaum die Kukusrufe, als sie in denselben einer jener Manifestationen witterte, mit wechlen die hannoversche Gassenjugend ihrer anti-borussischen Gesinnung Luft zu machen liebt. Voll Entrüstung erhob sich die Dame und verließ, ihren Gatten mit sich fortziehend, die Loge, was für die im Parterre befindlichem preußischen Offiziere natürlich ebensfalls ein Zeichen zur Räumung des Hauses war. Gut (fügen die Wiener Blätter hinzu), daß der Orchesterdirigent durch Vorlage der Partitur jeden Verdacht von sich ab- und auf Beethoven wälzte, dessen Statue wahrscheinlich sofort nach Minden geschickt wurde.

Der verlorene Liebhaber. Anna: Bist Du den langweiligen Liebhaber, der Dir zwei Jahre lang zu Füßen lag, noch nicht los?

Bertha: Ja, Anna, ich habe mich seiner seit drei Wochen dadurch entäußert, daß ich ihn geheirathet habe.

Ein Bauer brachte einmal einem Maler ein Brett, mit der Bitte, ihm den großen Christoph darauf zu malen. Der Maler entgegnete ihm aber, daß das Brett viel zu klein sei.

J! rief der Bauer, hei kann ja de Beene runnerbammeln laten!

Eine offiziöse Correspondenz in Wien legt es dem Minister von Beust als besondere Geschicklichkeit aus, daß er den Oestreichern in Mexico durch Frankreich die freie „Rückfahrt" gesichert habe.

Wir können hinzufügen, daß den Oestreichern nicht nur freie Rückfahrt gesichert ist, sondern es ist Aussicht vorhanden, daß sie noch etwas d'rauf kriegen.

Ein Brief des Herrn Käsemeyer.

Käsemeyer's Lust,
99¾ Bearjraß Creek.

Jottlob, die jroße Kälte is doch nu endlich mal wieder zu Ende, und jestern drippte et wieder so verjnügt von des himmlische Firmament herunter, dat et eene wahre Freide war wenn man ausjehen mußte und jlücklicher Weese een jehöriges Loch in die Schusterstiebeln hatte. Eenen Dreck hat det jleich bei uns abjesetzt, dat man beinahe in Schwimmhosen jehen möchte, weil eenen doch dat Naturfell nicht so ville Jeld kostet als den Schneidern ihre Rechnungen. Sag ick jestern Morjen zu meene Karline, als sie meine alte Reiterstiebeln anjezogen hat, an den Brunnen jeht un nu immer schlank den Pumpenschwenjel in Bewejung setzt. Sag ick, Karline sag ick, laß mich man um Jotteswillen keenen Stiebel nich stecken. Kaum aber is mich des Wort entfahren, so hat sie ooch schon det Kanonenboot vom rechten Fuß im tiefsten Schmarrast sitzen lassen, un jetzt jraben wir schonst volle 24 Stunden verjeblich darnach — ick mit meine löchrichte Klapp Pantoffel, die ick beim letzten Waisenhausball vertanzt habe. Bis an die lederne Strippe sind wir schonst jestern Abend jekommen, aber wenn wir det Ding so weiter fortsetzen, so is der maltesische Brunnen an der zehnten Straße det reenste Kinderspiel jejen unsere Jeschichte. Ick jloobe, ick muß die hydraulische Luftpumpe anwenden, denn sonst krieg ick diesen Zwilling der Schusterkunst noch lange nicht uf trocknen Jrund und Boden. Krieg ick aber bei die Jelejenheit eenen Stock-Schnuppen, was schon Manchen bei die fortjesetzte Luftpumperei jeschehen sein soll, so verklag ick die Stadt wejen muthwillije Ehrenkränkung und Bürjerbeschädijung auf Schadenersatz und melde mir als zweeter Tomppert bei's Appelljericht in Frankfurt am Kentuck.

Habe ick Ihnen aberst herzlich jelacht, als ick vor een Paar Dhage meen tägliches Papier in die Hände krieje un da lese, daß der Schauspieler Charley La Roche am nächsten Morjen früh abreisen will. Wenn nanu die Welt noch lanje stehen bleibt, so fall ick um, denn so was is in seinen janzen Leben noch jar nich darjewesen. Jiebt es denn wirklich eenen Schauspieler, der seine Abreise vorher ankündigen läßt! Bis jetzt waren mir in meine Praxis nur immer nachher die trauernden Hinterbliebenen aufjestoßen, die sich jar nich trösten konnten, daß die Abreise so jewaltig schnell von Staaten jejangen sei. Und dieser Charley macht es jrade umjekehrt! Na, man soll jar nich sajen, was zuweilen für eene Sache ist. —

Jottlob, hat das Thauwetter ooch een Bisken Leben in die Wirthschaften jebracht und sojar die ollen Luncher sind aus ihre Winterquartiere wieder ausjerückt und parodiren wieder in der jewöhnlichen Jallauniform vor den Schenktischen. Die jrausame Kälte hatte sie bis uf den allerletzten Mann in ihre Locher verscheucht, aber seit die Jräser wieder jrünen und die Lunche wieder blühen, hat sich ooch die alte Jarde einjestellt un zwar mit eenen karnaljösen Hunger. Jnade den unjlücklichen Sterblichen, der die erste Eistersuppe oder den ersten Karnickelbraten ufsetzt, denn dem Manne kann ärjer jeholfen werden als Karlen Moor, den Reiberhauptmann in die Königsjrätzer Wildniß ohne Zündnateljewehre. Aber des is allen eins; ohne Lunche keen Verjnügen, ohne Frei-Luncher keen Lunch und jeder Freiluncher allemal ohne eenen Quarter in der linken Westentasche. Es lebe die Jemiethlichkeit, Freiheit, Briederlichkeit un der freie Lunch! Mit diesem Jötheschen Aphorismus schließt

Ihr wohlaffektionirter

Jottlieb Käsemeyer.

☞ Gestern feierte die katholische Welt Mariä Lichtmeß.

☞ Lieutenant Burke ist zum Capitain des 45. Regiments vom Veteranen-Reserve-Corps ernannt.

☞ Oberstlieutenant Geo. P. Buell von der regulären Armee, welcher vor einigen Tagen hier anlangte, ist schwer erkrankt und hat im Privatlogis des Gen. Jeff. C. Davis freundliche Aufnahme und Pflege gefunden.

☞ In Winchester, Clarke Co., Ky., wurde vorgestern Morgen ein junger Advokat Namens R. T. Roberts aus Eifersucht von einem gewissen W. T. Jacobs auf offener Straße erschossen.

☞ An der Mainstr. und der Werfte herrscht erneute Geschäftsthätigkeit, und die Zeiten scheinen einen Aufschwung zum Bessern nehmen zu wollen — eine Nachricht, welche allseits mit Freude begrüßt werden wird.

☞ Capt. John A. Dickinson, welcher kürzlich aufgefordert wurde, als Candidat in der nächsten Mayors-Wahl aufzutreten, hat die Candidatur abgelehnt und will den Candidaten der bevorstehenden demokratischen Convention unterstützen.

☞ Herr Eggleston von Ohio hat dem Handels-Comite des Repräsentantenhauses eine Bill übergeben, welche für den Louisville und Portland Canal eine Regierungs-Garantie von einer Million Dollars bewilligt. Die Maßregel wird vom ganzen Ohio- und Mississippi-Thal unterstützt.

Zur Weinprobe.

L adet man Dich ein zum Weine,
E i so folge dieser Spur
O b Du auch nicht zahlst, was schadet's?
P uffe, puffe, puffe nur.
O b Du auch drei volle Tage
L aborirst in großer Pein,
D enn für das umsonst Genoffene
M ußt Du möglichst geistreich sein.
A ch es wird Dir herzlich sauer
D enn Apoll ist Dir nicht hold,
E in paar Dutzend Gratis-Flaschen
R eklamir' als Minnesold!

☞ Die Turniergesellschaft von Kentucky, welche nach unserem gestrigen Legislatur-Bericht in Frankfort vorgestern incorporirt wurde, hat ihren Sitz in Covington, und ihre Hauptstütze ist ein gewisser R. E. Miles. Wir haben unsern Lesern bereits die lächerliche Nachäffung der Ritterspiele geschildert, in welchen sich die sogenannten südlichen Cavaliere seit Beendigung des Krieges wieder gefallen und daß Kentucky hinter seinen südlichen Schwesterstaaten auch in diesem Unsinn nicht zurückbleiben würde, ließ sich voraussehen. Daß jedoch die Legislatur diese Narrenspossen durch eine Incorporations-Akte feierlich sanktioniren würde, ist wohl Niemandem eingefallen. Nun kann das Ringelstechen und die Bekränzung der Sieger durch die „Königin der Liebe und Schönheit" immer lustig losgehen, und vielleicht nimmt sogar der demokratische Senat des souverainen Staats Kentucky in pleno einmal an dem Humbug Theil. Wir wundern uns wenigstens über gar nichts mehr, was in Frankfort geschehen kann.

☞ Gestern, am zweiten Februar, war der sogenannte „ground-hog" Tag, welcher nach einem alten Aberglauben das Wetter des übrigen Winters bestimmt. Das Murmelthier soll nämlich gestern aus seinem Loch kommen und sich das Wetter ansehen; wenn es so klares Wetter ist, daß das Thier seinen Schatten sehen kann, so legt es sich für weitere sechs Wochen wieder schlafen; wenn es dagegen trüb ist, so bleibt es draußen. Dies bedeutet, daß wenn der zweite Februar heiter ist, so giebt es noch sechs Wochen Frost. Ist er dagegen regnerisch und trüb, so ist das kalte Wetter zu Ende. Da es nun gestern sehr dunkel war und vom Himmel herab rieselte, so werden wir wohl den schlimmsten Winter überstanden haben, was Manchem, der seinen geschwundenen Kohlenvorrath ansieht, recht angenehm sein mag.

☞ Die Ferryboote „Black Locust", „Thompson" und „Isaac Bowman", die zwischen Louisville und Jeffersonville laufen, sind wieder aufgelebt und haben seit Eintreten des milderen Wetters ihre alten regelmäßigen Fahrten gemacht.

☞ In New Albany wurden im Monat Januar 45 Personen verhaftet — 26 wegen ungebührlichen Betragens, 7 Vagabunden, 5 Criminalverbrecher, 3 Raufbolde, 2 Schädiger der öffentlichen Sittlichkeit, ein Vater eines unehelichen Sprößlings und ein verdächtiger Charakter.

☞ In New Albany waren mehr als 600 Loose des Crosby-Opernhausschwindels abgesetzt, wovon kein Einziges einen Preis gewann. Diese $3000 hätten auch nützlicher verwendet werden können.

☞ Gestern Morgen wurden die Polizisten in New Albany durch Mayor Sanderson für ihre Amtszeit im Januar ausbezahlt. Dies nahm die Summe von $852.50 in Anspruch.

☞ Die Einnahmen des Schlittschuh-Festes, welches in voriger Woche auf dem Central-Park bei Cedar-Hill abgehalten wurde, belaufen sich auf etwa $900, welche zum Besten der Armen unserer Stadt verwandt werden sollen. Mit der Vertheilung dieser Summe sind die folgenden Herren betraut: Louis Rehm, Henry M. Donnell, H. Burkhardt, T. Slevin, W. L. McCampbell, H. Beckurts und H. A. Dumesnil. Die Herren Ormsby und Dumesnil, die Besitzer des Parks, hatten denselben unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

☞ Etwas im Winde. Vorgestern und gestern verweilten in unserer Stadt die folgenden prominenten Politiker der demokratisch-rebellischen Partei: Gen. Wm. Preston, Brigade-Gen. Basil W. Duke, Colonel D. Howard Smith, Hon. John W. Stevenson, Exgouverneur Beriah Magoffin und Hon. Milton J. Durham.

Es ist anzunehmen, daß diese Zusammenkunft einen bestimmten politischen Zweck hat und mit der jüngsten Senatorenwahl in engster Verbindung steht. Diese Ritter der „verlorenen Sache" sind sich über ihre Absichten vollkommen klar, und da künftig ein jeder demokratischer Candidat in der Rebellenarmee gedient haben muß, so wollen sie zweifelsohne die nöthige Maschinerie in Thätigkeit setzen, um in allen Congreßdistrikten bei den bevorstehenden Nominationen schon erfolgreich zu sein. Daß es ihnen nach der nächsten Augustwahl nicht mehr fehlen kann, wissen sie eben so wohl, wie ihre conservativ-demokratischen Brüder; daß sie aber die Letzteren jetzt schon knechten und mißhandeln, ist ebenfalls eine Wahrheit. Die Conservativen haben sich jedoch nach ihrer Auflösung in der letzten Augustwahl mit den Rebellen gebettet, statt der republikanischen Partei sich anzuschließen, und des Menschen Wille ist bekanntlich sein Himmelreich.

Omnibus = Briefkasten.

F. R. Nashville — Sie berühren in Ihrer entschiedenen Verurtheilung der amerikanischen Schule der Medizin ein Thema, welches schon längst die gehörige Rüge der competenten Autoritäten hätte finden sollen. Ihre geistreiche Darstellung und wissenschaftlich gründliche Enthüllung der Mißbräuche und Auswüchse jenes Systems sollte dem Aufsatze eine ehrenvolle Aufnahme in jeder medizinischen Zeitschrift sichern.

Abonnent, Rockport, Ind. — Herzlichen Dank für Ihre freundliche Anerkennung. Der geschäftliche Theil Ihres Schreibens ist erledigt; im Uebrigen wollen wir sehen was sich thun läßt.

C. v., Washington — Der Redacteur der Norddeutschen Musikzeitung ist Herr A. Pabst. Dieselbe erscheint in Königsberg, hat 52 Nummern und wird etwa $6 Papiergeld kosten.

F. H., Tell City — Der Eigenthümer der von Ihnen erwähnten Hamburger Segelschiff-Linie ist vor Kurzem gestorben. Dieselbe erfreut sich keineswegs eines guten Rufs, sondern hat bereits zu vielen gerechten Klagen Anlaß gegeben.

M. J., Chillicothe, Ohio. — 1. Mit Dank empfangen — 2. Wir wissen nichts davon — 3. Die brasilianischen Parceria-Contrakte sind genau dasselbe, wie jene fluchwürdige Wirthschaft. — 4. Keine Aussicht.

R. R., Chicago. — „Erkläret mir, Graf Oerindur &c."

W. W., Baltimore. — Warum keine Antwort bezüglich der Correspondenz? „Muth — Alles" zu spät. Sonst besten Gruß.

☞ Dramatische Unterhaltung. Wir erinnern uns nicht, jemals einen angenehmeren Abend verlebt zu haben, als bei der vorgestrigen Soiree der hiesigen Israeliten im eleganten Saale der Harmonie-Halle.

Zur Aufführung kam das Drama "The ticket-of-leave-man" und obwohl die betreffenden Rollen in den Händen von Laien waren, so wurde das Stück doch mit so durchgreifendem Erfolg und so viel Wahrheit, Treue und Natürlichkeit gegeben, daß die Befriedigung des Auditoriums eine allgemeine war.

Wir würden uns einer Ungerechtigkeit schuldig machen, wenn wir Unterschiede zwischen den einzelnen jugendlichen Darstellern und Darstellerinnen ziehen wollten, da Alle ihre Pflicht thaten und mit der Routine eines geschulten Schauspielers ihre Rollen zur Geltung brachten. Wir können jedoch nicht umhin, Fräulein Gotthelf wegen ihres anmuthsvollen Spiels, ihrer richtigen Auffassung der betreffenden Rolle und ihrer geschmackvollen Kleidung lobend zu erwähnen.

Das mitwirkende Personal bestand aus folgenden Damen und Herrn:

Brobert Brierly............Hr. J. Brooks.
James Dalton, alias Downer,
alias Tiger..............Hr. L. Sale.
Hawkshaw, ein Detektiv-Beamter.........Hr. C. Godshaw.
Melter Moß..................Hr. J. Meyers.
Hr. Gibson.........Hr. L. L. Dinkelspiel.
Maltby......................Hr. J. Lyons.
Sam. Willoughby............Frl. J. Rau.
May Edwards..........Frl. C. Gotthelf.
Mrs. Willoughby...Frl. M. Günsberger.
Burton.........................Hr. Starr.
Sharpe................Hr. S. Dinkelspiel.

Hr. D. A. Sachs recitirte den „Taucher" und fand allgemeinen Beifall.

Die Unterhaltung fand zum Besten der Armen statt und brachte über $400 ein.

Zum Schlusse der Aufführung wurde dem Herrn C. B. Soud ein Stock mit goldenem Knopfe in Anerkennung seiner als Regisseur der Künstler-Novizen gezeigten Fähigkeiten.

☞ Schifffahrt eröffnet. — In Frankfort ist der Fluß bereits vom Eise frei und der Dampfer Wren wird wieder seine regelmäßigen Fahrten beginnen. Sein Abgang nach Louisville ist auf heute früh, 8 Uhr Morgens, festgestellt.

☞ Die Freimaurer-Halle in New Albany. Herr De Pauw hat den Freimaurer-Logen von New Albany vorgeschlagen, ihnen an irgend einem vom Orden zu bestimmenden Platze eine Halle zu bauen, welche im untern Stock Geschäfts-Lokale, im zweiten eine große Halle und im dritten eine genügende Anzahl von Logenzimmern enthält.

☞ Die Regierungs-Vorräthe im Depot zu Jeffersonville belaufen sich jetzt nach mäßigem Anschlage auf einen Werth von 56 Millionen Dollars. Die immensen Lagerhäuser sind buchstäblich vom Keller bis zum Dach mit Vorräthen angefüllt, und gegen jeden Unglücksfall sind die umfassendsten Vorbereitungen getroffen. Ein Bataillon Truppen liefert die Wache, zwei gut besetzte Dampfspritzen können jedes Feuer im Keim ersticken, und die Wachsamkeit der Angestellten ist eben so groß, als die Verantwortlichkeit, welche sie übernehmen müssen.

☞ Hr. Whitner, das Opfer des neulichen Eisenbahn-Unfalls in Jeffersonville, welchem vor einigen Tagen das Bein amputirt werden mußte, wird im dortigen Bruner House auf's Beste verpflegt und kann in den nächsten Tagen nach Indianapolis transportirt werden, wo seine Heimath ist.

☞ In Jeffersonville denkt man daran, ein Hospital für ansteckende Krankheiten zu errichten. Die County-Commissäre, die Stadtvorsteher und die anderen Beamten haben bereits eine Vorversammlung zu diesem Zwecke gehalten und man beabsichtigt, zwei Meilen von der Stadt ein Stück Land zu kaufen, auf welchem die Hospitalgebäude errichtet werden sollen.

☞ Bekanntlich wurden vor Kurzem in Clark County, Ind., drei Männer auf den Verdacht des Pferdediebstahls verhaftet. Einer derselben, Taylor Richey, wurde überwiesen, Herrn Eli Hinton ein werthvolles Thier gestohlen zu haben und sitzt jetzt im Gefängnisse zu Charleston, um die Entscheidung des höheren Gerichts zu erwarten. Die beiden Andern mußte man aus Mangel an hinreichenden Beweisen in Freiheit setzen.

☞ Deutsches Theater in der Concordia-Halle. Heute kommt in unserem deutschen Theater die Nestroy'sche Posse: „Einen Jux will er sich machen" zur Aufführung.

Die Namen der auf dem Theaterzettel verzeichneten Künstler bürgen dafür, daß die Vorstellung eine äußerst gelungene sein wird.

Wir rathen jedem Misanthropen, heute Abend den Tempel der Muse zu besuchen, da sein wirkliches oder eingebildetes Uebel sicher bei den Scherzen und der unwiderstehlichen Komik mehrerer Darsteller auf mehrere Stunden schwinden wird.

☞ Abend-Unterhaltung in der Turnerhalle. Die Turner Gesang-Sektion wird heute wiederholt eine günstige Gelegenheit bieten, den Sonntag in angenehmer Weise zu beschließen. Außer den Vorträgen des wackern Sängerchors werden noch Herr Huber durch Vorträge auf der Zither, sowie Herr Kosiol durch seine oft bewunderten Lichtbilder das Publikum unterhalten.

☞ Die Verlegung des Capitols nach Louisville. — Der Bericht des Comites der Legislatur. Herr Cook vom Spezial-Comite der Legislatur reichte folgenden Bericht ein, welcher zur Tagesordnung für Dienstag gemacht wurde:

Sehr früh in der Geschichte des Staats wurde Frankfort wegen der liberalen Angebote interessirter Personen zum Regierungssitz gemacht. Der Staat war damals schwach an Mitteln und Bevölkerungszahl. Mehr als siebenzig Jahre sind seitdem verflossen und trotz aller Patronage der Regie ung und Vortheile der Regierung zählt Frankfort nur etwa vier Tausend Einwohner und hat weder Fabriken noch bedeutenden Handel, während andere Orte unseres Staats in geringerer Zeit bevölkerte Städte geworden sind. Frankfort liegt in einem kleinem Thale, ist fast ganz von hohen Hügeln umgeben, welche den Luftzug abschneiden und keine schöne Aussicht ist in der todten Gegend geboten. Der Kentucky-River ist nur für kleine Dampfer schiffbar und die Reise per Eisenbahn ist für den größeren Theil des Staats via Lexington oder Louisville ein Umweg, welcher nicht billig ist und viel Zeit nimmt.

Man schuldet es dem Volke des Staats, daß sein Regierungssitz leicht zugänglich sein und die Reise dorthin wenig kosten sollte. Der Staats-Stolz sollte es bewirken, daß die Hauptstadt an einem Orte gelegen ist, wo man für öffentliche Gebäude eine genügende Quantität Land bekommt, um eine gesunde Atmosphäre zu geben und zugleich dem Capitol eine imposante und prächtige Erscheinung zu verleihen. Der öffentliche Platz in Frankfort ist entschieden zu klein, sowohl was Gesundheit als was Geschmack anbetrifft.

Die gegenwärtigen Gebäude haben für Staatszwecke nur geringen Werth; was ihre Architektur betrifft, so sind sie geschmacklos. Sie taugen weder als Capitol des Staats noch als Bureau der Beamten, und wenn der Regierungssitz nicht verlegt wird, so kosten die Vergrößerungen und Verbesserungen nicht weniger als eine Million Dollars, während, wenn der Vorschlag Louisvilles angenommen wird, dem Staate $500,000 für öffentliche Gebäude erspart bleiben und eine passende Lokalität zu finden ist, wo sich der Staat ein wirklich genügendes Capitol bauen kann, und wo das Volk des Staats für zweitausend Meilen am Ohio und durch die beiden Haupt-Eisenbahnen einen leichten und billigen Transport nach dem Regierungssitze hat.

Dagegen findet man gegen Louisville schwere Einwände, weil eine große Handelsstadt einen corrumpirenden Einfluß habe, weil ernste Gesetzgeber sich solchen Einflüssen hingeben würden und schließlich, weil sie deshalb solchen Versuchungen nicht ausgesetzt sein sollten. Wenn Mitglieder der Legislatur wissen, daß sie leicht bestochen werden können, so mag der Einwand für sie gelten, gewiß nicht aber für Solche, welche nicht zum Laster verführt werden können. Viele Leute im Staate stehen mit Louisville in Geschäftsverbindung. Handwerke, Handel und Fabriken bewegen die Einwohner der inneren Counties jährlich zu einem Besuche nach Louisville. Wenn dorthin der Regierungssitz verlegt wird, so kann das Volk die Dienste seiner Repräsentanten erhalten, um sich der Interessen ihrer Constituenten anzunehmen.

Das Volk des Staats hat das Recht, den Regierungssitz dahin zu verlegen, wohin es für die größte Bevölkerungszahl am tauglichsten erscheinen mag. — Nachdem daher das Comite die einzelnen in Vorschlag gebrachten Plätze besucht hat, empfiehlt es die Verlegung des Regierungssitzes von Frankfort nach Louisville unter den Bedingungen, welche der Stadtrath des letzteren Orts angeboten hat.

☞ Brevet Brigade General George P. Buell, der kürzlich ernannte Oberstlieutenant des 29. Infanterie-Regiments, Brevet Brigade General W. R. Shafter, der neulich ernannte Oberstlieutenant des 39. Inf. Regiments und Lieutenant Bark vom 2. Inf. Regt., bestanden gestern eine zufriedenstellende Examination vor dem Prüfungsboard der Offiziere, deren Präsident General Burbank ist.

☞ Wie die Leser aus der betreffenden Anzeige ersehen, tritt Hr. C. W. Erdmann als Candidat für Straßen-Inspektor des westlichen Distrikts auf. Hr. Erdmann diente im 121. Ohio Infanterie Regiment, als dasselbe durch Louisville zog; er verlor im Dezember 1863 bei Franklin, Tenn., den linken Arm. Er ist fähig, dieses Amt zu verwalten, und sollte von jedem Deutschen und jedem Unionsmanne unterstützt werden.

☞ Das Wildgesetz von Indiana ist seit dem ersten Januar in Kraft getreten. Jede Uebertretung wird bei Tödtung eines Vogels mit $5 und eines Rehes mit $10 bestraft werden.

☞ Die Dampfspritze Atwood pumpte das Wasser aus der an der Ecke von erster Straße und Broadway gelegenen Cisterne, da letztere einer Reparatur unterworfen werden muß.

☞ Jno. C. Meyer aus dieser Stadt war gestern vor dem Ver. Staaten Commissär Ballard und sollte sich auf die Anschuldigung, ohne Licenz als Contraktor agirt zu haben, verantworten. Nach kurzem Verhör wurde er entlassen und löste die verlangte Licenz.

☞ Ein gut gekleideter Mann fiel gestern in der Marktstraße, zwischen erster und zweiter, nieder und wurde nach einem Laden gebracht, wo Wiederbelebungsmittel angewandt werden mußten. Nach kurzer Zeit erlangte der Gefallene seine Besinnung wieder und konnte seinen Weg weiter fortsetzen.

☞ Folgendes ist die Liste der von Bewohnern des Staates Kentucky gewonnenen Preise bei der Crosby Opernhaus Verloosung:

27,173—J. B. Hatcher, Catletsburg; 184, Schaaf.

146,080—J. W. Rinehart, Springfield; 116, Abend im Lande.

159,571—Louisville Tabak Waarenhaus Club, Louisville; 227, Shylock und Jessica.

166,704—Mrs. Lucy Wright, Louisville; 185, Landschaft.

98,943—Robert Dixon, Henderson; 21, Scene in Tyrol.

29,436—Paducah Herald, Paducah; 122, der Liebenden Streit.

☞ Unsere New Albany Leser finden beim Apotheker Herrn Henry Klosse, No. 59 State Straße, daselbst Exemplare unseres Sonntagsblattes „Omnibus," auch wird Herr Klosse so freundlich sein, Bestellungen auf unsere Zeitungen entgegen zu nehmen.

☞ Die Ausgaben des Feuerdepartements für Monat Januar betrugen nach dem Berichte des Chefs, Herrn Johnson, $5,990.18.

☞ A. L. Hough, ehemal. Assistent General Adjutant des General Thomas, ist zum Chef-Rekrutirungs Offizier für den Staat Kentucky ernannt worden.

☞ Freimaurer-Wittwen und Waisen Heimath. Die Direktoren der Freimaurer Wittwen und Waisen Heimath kamen vorgestern gemäß einer Einladung in der Freimaurer-Sparbank zusammen und erwählten folgende Beamten:

Präsident des Board, T. D. Guthrie.
Schatzmeister, J. M. L. McCorcle.
Sekretär, H. B. Grant.

Ein Comite von zwei Direktoren, bestehend aus den Herren Thomas Sadler und John V. Cowling, wurde ernannt und angewiesen, die Brüder im Staate zu besuchen und deren Unterstützung für das Unternehmen zu beanspruchen.

☞ Die Schweine-Cholera herrscht in beträchtlicher Ausdehnung in Bourbon und den angrenzenden Counties von Kentucky. Thomas McGibbon, der in der Nähe von Lair's Station wohnt, hat fünfhundert Schweine durch obige Krankheit verloren.

☞ Am 22. Februar 1867 wird eine Versammlung der Kriegshelden von 1812 in der Odd Fellows Halle in Paris, Ky., stattfinden. Die Versammlung wird von den tüchtigsten Rednern jener Stadt adressirt werden.

☞ Unfall auf der Louisville und Nashville Eisenbahn. Der Train, welcher Nashville um 5 Uhr Morgens verließ, wurde um einige Stunden verzögert, bis er hiesige Stadt erreichte. Seine späte Ankunft wurde dadurch verursacht, daß die Locomotive unterwegs aus den Schienen und auf einen Felsen lief, wodurch sie zu weiterer Fahrt unbrauchbar wurde.

Sobald eine andere Locomotive den Ort des Unfalls erreichte, wurde der Zug nach Louisville bugsirt, kam jedoch zu spät in Bowling Green an, um mit dem Memphis Train zusammenzutreffen.

☞ Wie unsere Leser aus einer Anzeige ersehen werden, hat Herr J. R. Erringer, jr., in No. 228 Mainstraße, neben dem Haupteingang des Louisville Hotel, eine General-Ticket-Office errichtet. Reisende können daselbst Billete nach allen Hauptstationen der Ver. Staaten erhalten, und werden bei Angabe ihrer Behausung von daselbst per Omnibus nach den betreffenden Stationen nebst Gepäck abgeholt. Herr Erringer wird solchen, welche eine Reise zu machen gedenken, mit Reisekarten versehen, sowie bei ihm Vorsprechenden jedwede Auskunft ertheilen.

Omnibus.

Sonntagsblatt des Louisville Volksblatts

Herausgeber: Wilhelm Krippenstapel.

Sonntag, 3. Februar 1867.

Kaufmann und Advokat

Novelle von August Schrader.

(Fortsetzung.)

Warum bethätigt die Familie ihre Theilnahme an dem armen Franz nicht selbst? fragte sie sich. Warum ließ man es so weit kommen? Kann die reichste Unterstützung die Schmach abwaschen, die auf der Familie Wiemann lastet? Großer Gott, meine Marie ist die Tochter eines Fälschers, eines Mannes, auf dem der Verdacht des Mordes lastet. Es muß mehr geschehen, um mein Unglück zu lindern.

Sie holte das Kind aus der Kammer und küßte es unter Thränen.

Denselben Tag erhielt sie eine Einladung von Klara, der Tochter des Herrn Roland.

Ich werde gehen, ich muß gehen! dachte die arme Frau.

Um die bezeichnete Stunde betrat sie das Haus, in dem Franz so lange gearbeitet hatte. Der alte Diener, der Schließer, begegnete ihr auf der Hausflur. Der Greis reichte ihr betrübt die Hand.

Wollen Sie zu unserm Herrn, liebe Madame? fragte er mit bewegter Stimme.

Nein, nein; ich will zu Fräulein Clara.

Recht, recht so! Das Fräulein ist gut, es kann etwas für Sie thun. Wie beklage ich Sie, arme Frau!

Gertrud zog den Greis in einen Winkel des Hauses.

Daniel, flüsterte sie, wir haben uns seit dem schrecklichen Ereignisse noch nicht gesehen; Sie kennen meinen Mann, unter Ihren Augen ist er aufgewachsen.

Ja wohl, es kennt ihn Niemand besser als ich!

Glauben Sie an sein Verbrechen?

Ich muß ja wohl, wenn alle Welt daran glaubt!

Großer Gott!

Herr Roland ist ein ehrlicher, braver Mann; aber er ist doch zu hart gegen den armen Franz verfahren. Das sage ich, das sagen Alle. Wenn nur Anselm Diek nicht verschwunden wäre.

Das bleibt mir unerklärlich! flüsterte Gertrud.

Der arme Vater — er war heute hier; ach, wie hat sich Herr Diek verändert! Wo ist seine frohe Laune geblieben! Ich habe ihn kaum wieder erkannt. Gehen Sie einmal zu ihm, ich rathe Ihnen dazu. Der arme Franz sitzt also im Zuchthause?

Mein Mann sitzt im Zuchthause! flüsterte sie dumpf vor sich hin.

Der Greis schüttelte den Kopf.

Wer hätte das gedacht! mnrmelte er.

Das ist ein schrecklicher Gedanke! fügte schluchzend die junge Frau hinzu.

Könnte ich dem armen Franz noch helfen! Unser Haus hat den besten Arbeiter, das beste Gemüth verloren.

Daniel drückte Gertrud theilnehmend die Hand und ging.

Sollte ich Ihnen einmal nützen können, flüsterte er zurück, so rechnen Sie auf mich.

Die junge Frau stieg langsam die Treppe hinan. Auf dem Corridor erholte sie sich und trocknete ihre Thränen. Dann klopfte sie an das ihr bekannte Wohnzimmer der Familie.

IV.

Die Tochter des Hauses, die sich allein in dem Zimmer befand, empfing Gertrud wir eine liebe Freundin. Dieser Empfang that der armen verlassenen Seele wohl. Klara war zwar nur eingie Jahre älter, aber Gertrud konnte sie doch als Jugendfreundin, fast als Gespielin betrachten. Man ist in den ernsten Lebensjahren nie mehr geneigt, sich der harmlosen Jugendzeit zu erinnern, als wenn das Unglück seine Hand ausstreckt. Der Mensch liebt es, Vergleiche anzustellen; die Contraste erhöhen seine Freude oder Schmerz. Gertrud gedachte mit Wehmuth der Zeit in der sie, wenn auch arm, doch sorglos dieses Zimmer als Arbeiterin betreten hatte.

Klara Roland war ein Mädchen von sechsundzwanzig Jahren; man konnte sie häßlich nennen. Das Ebenbild des Vaters, hatte ihr Kopf ganz die Form desselben; ihr Haar war dünn und flachsblond, die Stirn eckig und vorstehend, die Nase gedrückt, der Mund etwas breit und das Kinn eckig. Zum Ueberflusse zeigten sich in diesem Antlitze hie und da einige breite Blatternarben. Ueber den Ausdruck des kleinen grauen Auges läßt sich kein Urtheil abgeben, man wußte nicht, sollte man Gutmüthigkeit oder List dariu suchen. Klara war als eine ernste, aber gute Jungfrau bekannt, und wenn sich trotz des Vermögens kein Mann um ihre Hand bewarb, so schrieb man den Grund davon ihrer körperlichen Häßlichkeit zn. Sonst war sie eine tüchtige Hausfrau, welche der Wirthschaft mit Umsicht und Energie vorstand.

Fräulein Klara, sagte die junge Frau, als beide auf dem Sopha saßen, mich hat ein schweres Unglück heimgesucht!

'Ich weiß Alles! antwortete die Freundin. Aber wie kommt es denn, daß man mich „Fräulein“ und „Sie“ nennt?

Gertrud lächelte unter Thränen, ohne zu antworten.

Man will mich wohl zwingen, Madame Wiemann zu sagen?

Nein, nein; aber unsere gegenseitige Stellung.

In unserer Stellung hat sich nichts geändert.

Klara!

Das ist Recht! Also Gertrud und Klara wie sonst.

Beide drückten sich innig die Hände.

Ich habe dich zu mir bitten lassen, fuhr die Tochter vom Hause fort, um dir meine Theilnahme an dem Mißgeschicke zu beweisen, das dich betroffen hat. Und dann sollen die Leute wissen, daß du in unserm Hause ein- und ausgehst. Mein Vater ist streng gegen deinen schuldigen Mann gewesen, aber der unschuldigen Frau bleibt er gewogen. Hast du dich nun ein wenig in deine Lage gefunden?

Ach, ich muß ja wohl! seufzte Gertrud.

Da thust du recht. Sieh', meine liebe Freundin, da es einmal so gekommen ist, so will ich dir nur sagen, daß mir Franz nie so recht gefallen hat. Ich habe nicht recht begreifen können, warum ihn mein Vater mit solcher Vorliebe protegirt hat. Hätte ich nicht den Schein der Arglist vermeiden wollen, ich würde dir von der Heirath abgerathen haben. Doch, gleichviel, was geschehen ist, läßt sich nicht mehr ändern. Es handelt sich jetzt um deine Zukunft. Wie mir mein Bruder sagte, ist dein Mann mit zweijähriger Zuchthausstrafe belegt. Daß du nicht zu darben brauchst, ist unsere Sorge; aber was soll geschehen, wenn die Strafzeit vorüber ist, wenn Franz aus dem Zuchthause kommt und seine Frau aufsucht? Hast du schon daran gedacht? Die Sache ist von großer Wichtigkeit, glaube mir. Hätte dich Franz wahrhaft geliebt, so hätte er ein Verbrechen nicht begehen können, das Schimpf und Schande auf seine Familie häuft. Und dies Verbrechen begeht er, um das Maaß zu füllen an seinem Wohlthäter! Mein Vater hat einen unvertilgbaren Groll auf den Menschen geworfen.

Gertrud erinnerte sich lebhaft der häuslichen Scenen, welche die ersten Zweifel an Franzens Liebe in ihr erregt; sie erinnerte sich, daß er dem Advokaten gesagt, er sei nicht glücklich iu seiner Ehe gewesen. Nun hörte sie die als verständig bekannte Klara Roland über ihren Mann urtheilen.

Ach ja, es ist leider so! seufzte sie. Franz hat Beweise gegeben, daß er seine Frau nicht liebt, daß er sie nicht einmal achtet, und das arme Kind!

Weine nicht, meine liebe Gertrud! Franz verdient deine Thränen nicht. Bleibe gleichgültig, damit wir berathen können, was zu thun ist. Deine Lage ist sehr schwierig. Bedenke nur, daß ein schwerer Verdacht auf dir lastet. Wenn du nicht entschieden darthust, daß du das Verbrechen deines Mannes gründlich verabscheuest, so wird dich Jeder, der dich näher kennt, falsch beurtheilen.

Mein Gott, was soll ich denn thun?

Ich, an deiner Stelle, würde den Mann aufgeben. Die Scheidung spricht dich nicht allein frei von aller Schuld, sie beweist auch dein Rechtlichkeitsgefühl. Der Geschiedenen wird sich Jeder annehmen, und vorzüglich mein Vater. Und nun denke an dein Kind! Wenn du jetzt entschieden handelst, kannst du dir noch eine glückliche Zukunft verschaffen. Mein Bruder sagte mir, nur wenn du geschieden seiest, könne er für den günstigen Ausgang der Untersuchung gegen dich haften. Unter uns gesagt, meine arme Freundin, du stehst ja wie ein verworfenes Geschöpf unter polizeilicher Aufsicht.

Gertrud bebte zusammen.

Ist das wahr? fragte sie entsetzt.

Man beobachtet dich heimlich, um aus deinem Betragen Schlüsse zu ziehen. Mein Bruder, der es nicht über sich gewinnen konnte, dir diese Mittheilung selbst zu machen, läßt es dir durch mich sagen. Franz ist nicht mehr zu retten — aber du kannst Alles von dir abwälzen, wenn du willst.

Das Gespräch ward durch den Eintritt der Madame Roland unterbrochen. Die Gattin des Kaufherrn, eine ernste, gemessene Erscheinung, zählte fünfzig Jahre. Sie war einfach, aber mit großer Sauberkeit gekleidet. Die Welt hielt sie für exemplarisch fromm, denn man sah sie mit ihrer Tochter Klara jeden Sonntag in der Kirche und ihr Name prangte auf allen Listen, die zu wohlthätigen Zwecken in der Stadt circulirten. Theater nnd Bälle waren ihr ein Gräuel; aber sie erkannte mit dankbarem Gemüthe die Gnade des Himmels an, welche die Arbeitsamkeit ihres Mannes so reichlich segnete. Gertrud, die verwaiste Näherin, hatte sich früher ihrer frommen Fürsorge zu erfreuen gehabt,

Die junge Frau erhob sich, und küßte ihrer Wohlthäterin die Hand.

Du hier? fragte Madame Roland.

Gertrud war so sehr bestürzt, daß sie nicht antworten konnte. Klara kam ihr freundlich zu Hülfe.

Verzeihung, liebe Mutter, ich habe mir den Besuch der Freundin erbeten, um sie zu trösten. Sie wissen es ja, ihre Lage ist wirklich sehr beklagenswerth. Die Leute ziehen sich von ihr zurück...

Madame Roland sagte in einem milden Tone:

Gott verzeihet allen Sündern, wenn sie bereuen; den Verstockten trifft seine Strafe, und Franz bereuet nicht. Es sei fern von mir, den Schein auf dich werfen zu wollen; aber ich gebe dir den Spruch unserer heiligen Religion zu bedenken: Gott wird die Sünden der Väter heimsuchen bis in das dritte und vierte Glied!

Die fromme Dame seufzte und ging, als ob sie den Anblick der Frau nicht ertragen könne, die durch die Bande der Ehe an einen Verbrecher gefesselt war. Ihre Worte übten eine furchtbare Wirkung auf die arme Gertrud aus. Von dieser Seite hatte sie die Sache noch nicht betrachtet.

Ich will nun gehen! flüsterte sie.

Wohin?

Zu meinem Kinde.

Fasse einen raschen Entschluß, liebe Freundin!

Gott wird mich erleuchten!

Wann sehen wir uns wieder?

Sobald deine Mutter, meine Wohlthäterin, mit mir ausgesöhnt ist. Sie ist eine fromme und kluge Frau.

Du findest bei uns ein Asyl! rief Klara freudig.

Sie trennten sich. Eine Viertelstunde später betrat Gertrud ihr Stübchen. Marie befand sich unter der Obhut der alten Nachbarin; die junge Frau war allein. Der Ausspruch der Gattin Roland's lastete mit furchtbarer Schwere auf ihrem Herzen; noch klangen die mit sanfter Stimme gesprochenen Worte vor ihren Ohren: Gott wird die Sünden der Väter heimsuchen bis in das dritte und vierte Glied.

In diesem Momente wurde die Glocke an der Saalthür gezogen. Gertrud erschrack wie eine Sünderin. Bebend öffnete sie die Thür. Ein bleiches und abgehärmtes junges Mädchen stand an der Schwelle; sie trug einfache, fast ärmliche Trauerkleider. Man sah es dem kleinen schwarzen Hute und dem dünnen Mäntelchen an, daß sie früher eine andere Farbe, vielleicht die rosige Farbe der Freude gehabt.

Wen suchen Sie? fragte Gertrud.

Madame Wiemann soll hier wohnen, antwortete eine zarte, zitternde Stimme.

Ganz recht.

Sind Sie vielleicht......?

Ja!

Dieses „Ja“ kam wie ein ersterbender Hauch über Gertrud's Lippen. Noch nie war es ihr so schwer angekommen, sich die Gattin des eingekerkerten Verbrechers zu nennen, als in diesem Augenblicke und diesem trauerndem, unbekannten Mädchen gegenüber.

Verzeihung, Madame, ich möchte einige Worte mit Ihnen sprechen.

Folgen Sie mir in mein Zimmer.

Beide traten ein. Gertrud erschrack vor dem geisterbleichen Aussehen des vielleicht zwanzigjährigen Mädchens, als das helle Licht in das Gesicht desselben fiel. Aber was für ein Gefühl bedeckte diese Blässe! Wie reizend mußte es gewesen sein, als die Frische der Gesundheit es bedeckte, da jetzt noch eine so rührende Anmuth, eine ergreifende Schönheit sich darin ausdrückte. Das war nicht Krankheit des Körpers, welche die Rosen der Wangen gebleicht, das war ein tief in die Seele schneidender Kummer, der alle Lebensgeister in Fesseln schlug.

Wer giebt mir die Ehre? fragte die Bewohnerin des Zimmers.

Mein Name ist Louise Engel.

Gertrud konnte sich nicht erinneren, diesen Namen jemals gehört zu haben.

Und was führt Sie zu mir?

Louise sah in das ruhige, fast ausdruckslose Gesicht der jungen Frau; wie erschreckt senkte sie plötzlich die Blicke zu Boden und eine große Angst schien sich ihrer zu bemächtigen. Die kleine Hand spielte zitternd mit der Bandschleife der schwarzen Schürze, die ein abgetragenes Kleid von derselben Farbe bedeckte. Große Thränen stürzten wie Krystalltropfen unter den gesenkten Augenwimpern hervor.

Verzeihung, ich will wieder gehen! flüsterte Louise.

Gertrud versuchte zu lächeln, obgleich ihr der Gedanke, sie müsse als eine des Mordes verdächtige Person Furcht einflößen, die Brust fast zersprengte. Wie unglücklich kam sie sich dieser Leidenden gegenüber vor. Zwar war ihr Gewissen rein, aber die Macht der äußeren Verhältnisse trat anklagend in die Schranken.

Sie wollen gehen, ohne mir den Grund Ihres Besuches gesagt zu haben? fragte sie mit zitternder Stimme. Zwar bin ich arm, und vielleicht noch beklagenswerther als Sie, die Sie zu leiden scheinen; aber halten Sie sich versichert, daß ich gern helfe, wenn ich kann. Flöße ich Ihnen denn Furcht ein? fügte sie hinzn, indem auch ihr die Thränen in die Augen traten.

Loiuse schien wieder Muth zu fassen.

Ich habe lange mit mir gekämpft, ehe ich mich entschloß, Sie aufzusuchen; aber an wen sollt ich mich denn in meiner Noth wenden — Anselm Diek war ein Freund Ihres Mannes —

Ja, das war er! Und mein Mann hing in aufrichtiger Freundschaft an ihm!

Anselm sprach stets mit großer Achtung und Liebe von ihm.

Mein Gott, wie können Sie das wissen?

Ein Thränenstrom überfluthete die bleichen Wangen Louisen's; sie verhüllte ihr Gesicht mit dem weißen Tuche, das sie in der Hand hielt und weiute einige Augenblicke bitterlich vor sich hin.

Sie sollen es wissen, Madame, sagte sie dann in gewaltsam errungener Fassung; ich bin die Braut des unglücklichen Anselm — wir sind vor Gott, wenn auch nicht vor den Menschen, verlobt. Die Welt sieht meine Trauer, aber sie ahnt nicht, wem sie gilt.

Gertrud hatte die Hände gefaltet.

Wehe dem, flüsterte sie unwillkürlich, der die Schuld an diesem Verbrechen trägt! Er häuft des Unglücks so viel auf schuldlose Menschen, daß ihm Gott nicht verzeihen kann! Ich weine und klage mit Ihnen, denn auch mich hat man meines Gatten, und mein Kind des Vaters beraubt. Sie sind, mir gegenüber, noch zu beneiden, denn Sie haben nur den Schmerz um den herben Verlust zu tragen — auf meinem Haupt aber ruhen noch Schmach und Schande. Als Sie kamen, erschracken Sie vor mir, und die Furcht trieb Sie wieder fort — das ist ein schwerer Fluch, der mich trifft — die Menschen meiden mich, weil sie mich fürchten. Ich errathe den Grund Ihres Besuches. Sprechen Sie ihn nur aus, er überrascht mich nicht!

Madame, fragte Louise dringend, was denken Sie von dem Verschwinden Anselm's?

Meine Denkkraft ist erlahmt. Ich müßte den Vater meines Kindes für einen Mörder halten, wollte ich glauben, daß der Verschwundene mit der Wechselfälchsung, die mein Mann verübt haben soll, in Verbindung steht. Franz Wiemann ist unschuldig! Niemand als Anselm Diek kann seine Unschuld beweisen — ich gäbe einen Theil meines Lebens darum, könnte ich den Verschwundenen zur Stelle schaffen.

Großer Gott! rief Louise überrascht.

Mein Kind, sagen Sie mir aufrichtig, wer sendet Sie?

Niemand, Niemand! Mich treibt eine leise Hoffnung —

Daß Anselm noch lebt?

Vereinigen wir uns, dieses Dunkel aufzuhellen. Ihnen will ich jetzt Alles anvertrauen, ich habe ja keine Seele auf dieser Welt, der ich meine Befürchtungen und Hoffnungen mittheilen kann. Wir haben gleiches Interesse zu wirken und zu schweigen.

Beide ließen sich auf das Sopha nieder. — Louise, die ihre Schüchternheit besiegt hatte, begann:

Seit zwei Jahren bin ich Anselm's Braut; ich übergehe die Gelegenheit, bei der wir uns kennen lernten und führe nur an, daß wir uns heimlich liebten und verlobten. Anselm hatte Rücksicht auf seine Familie zu nehmen, wie ich auf die Verwandten, von denen ich abhing. Meine Mutter ist längst gestorben, und mein Vater — ist so gut wie todt, ich habe ihn seit langer Zeit nicht mehr gesehen und kenne nicht einmal sein Schicksal. So hänge ich denn von einer alten Tante ab, die in sehr dürftigen Umständen lebt. Unsere Familie war früher reich; leider hat mein Vater das Glück nicht zu halten gewußt, das ihm geboten worden. Anselm, die Gutmüthigkeit und Redlichkeit selbst, hatte sich vorgenommen, seine Eltern mit unserer Liebe nur dann bekannt zu machen, wenn er sich zu einem tüchtigen Kaufmanne herangebildet und das Handlungshaus seines Onkels in New York übernommen haben würde. Aus diesem Grunde ist er auch in den Kaufmannsstand übergetreten. Ich bin arm, aber nie habe ich von ihm Unterstützung angenommen, nicht einmal Geschenke seienr Zärtlichkeit. Wie lange habe ich ihn geliebt, ehe ich wußte, daß er einer wohlhabenden Familie angehört. Wir sahen uns täglich im Beisein meiner Tante, die unsere Liebe billigte. Es mögen drei Monate sein, als mir Anselm sagte, daß er eine Speculation auf eigene Rechnung unternehmen wolle.

Wissen Sie, worin diese Speculation bestand? fragte Gertrud.

Nein; mir ist nur so viel bekannt, daß sie vollständig fehlgeschlagen. Anselm hat dabei tausend Thaler verloren.

Unerklärlich!

Was?

Mein Mann hat ihm nur dreihundert Thaler eingehändigt, die er nothwendig brauchte.

Hören Sie weiter, bat Louise; mir bleibt für heute nicht viel Zeit mehr. An jenem Sonnabend, der dem Sonntage, an welchem Anselm verschwand, voranging, kam er Nachmittags zu mir. Noch nie habe ich ihn so zerstreut, ich möchte sagen, niedergeschlagen gesehen. Auf mein Befragen antwortete er, der Verlust ärgere ihn. Als er ging, äußerte er, Geld holen zu wollen, um eine Privatschuld zu zahlen, eine Pflicht, deren Erfüllung durch die unglückliche Speculation nur schon zu lange verschoben sei. Ich habe ihn den Tag nicht wieder gesehen, Sonntag Nachmittag sah ich ihn an meinem Fenster vorübergehen; er gab mir ein Zeichen, daß er kommen würde — er verschwand in der nächsten Straße. Ich wartete von einer Stunde zur andern — Anselm blieb aus. Der Abend kam, und ich war immer noch allein. Da klopft es plötzlich an mein Fenster — ich öffne, und eine in der Dunkelheit unkenntliche Person wirft einen Brief in das Zimmer. Erschreckt schließe ich das Fenster. Ich öffne das Papier und lese die mit Bleistift geschriebenen Zeilen: „Lebe wohl, Louise, du siehst mich dann wieder, wenn du unsere Liebe verschweigst; verräthst du sie, ist es mein Tod.

Anselm.“

Wo ist das Billet?

Hier.

Louise holte ein Papier aus ihrer Tasche hervor. Gertrud las nun die Worte, die sie so eben gehört hatte.

Sind dies die Schriftstücke Anselm's fragte sie dann.

Ich kann es nicht behaupten, aber eine große Aehnlichkeit vorhanden. Vielleicht hat man absichtlich mit Bleistift geschrieben.........

Fahren Sie fort, ich bitte.

Die schreckliche Nacht, die ich nun verbrachte, wage ich nicht zu beschreiben. Tausend Befürchtigungen und Vermuthungen raubten mir den Schlaf. An Anselm's treuer Liebe, die er mit einem heiligen Schwur bekräftigt, durfte ich nicht zweifeln; aber wie konnte ihm die Verletzung unseres Geheimnisses den Tod bringen? Ich beschloß zu schweigen, und wenn mein Herz darüber brechen sollte. Trotzdem lebte die Hoffnung in mir, daß er mich durch einen Besuch überraschen würde. Es gab selbst Augenblicke, in denen ich die Sache für einen Scherz hielt, denn Anselm besaß ein heiteres Temperament. So verflossen drei Tage in banger Erwartung — da las ich in einer Zeitung von einer Wechselfälschung, auf der man den Kassier des Hauses Roland und Diek ertappt hatte, und einige Tage später die Nachricht von dem auf räthselhafte Weise entschwundenen Anselm. Es mußte also dem Vorgange mit dem Briefe dennoch eine ernste Bedeutung zu Grunde liegen. Nach und nach lernte ich nun den Zusammenhang der Dinge kennen. Zu fest auf die Treue Anselm's bauend, schwieg ich, denn ich wollte die Schuld an seinem Tode nicht auf mich laden, zumal da auch ihn der Verdacht der Wechselfschung traf. Ach, wie gerne hätte ich der Behörde Anzeige gemacht von dem, was ich wußte aber die in dem Briefe enthaltene Drohung hielt mich ab. Man sprach davon, daß er in diesem Hause den Tod gefunden haben könne — ich wußte nicht, was ich glauben sollte. Die heftige Gemüthsbewegung warf mich auf das Krankenbett. Als ich nun genesen war, erzählte mir die Tante, daß man in dem Kanale einen Leichnam gefunden habe, der, obschon verwest, für Anselm Diek gehalten wurde; es unterliege keinem Zweifel mehr, daß er ermordet sei. Ich legte Trauer um den verlorenen Bräutigam an. Meiner Herzenspein endlich Luft zu machen, entschloß ich mich, zu Ihnen zu gehen, und Ihnen, die Sie selbst vom Uuglück betroffen sind, mein Leid zu klagen. Ich hege die feste Ueberzeugung, daß Herr Wiemann und Anselm die Opfer einer Bosheit sind.

Gertrud drückte Louisen dankbar die Hand.

Derselben Ueberzeugung lebe auch ich! rief sie aus. Hier ist meine Hand, wir handeln gemeinschaftlich, aber so, daß Niemand unsere Verbindung ahnt. Das Schicksal meines Mannes ist vor der Hand entschieden; es handelt sich nun darum, daß wir das Anselm's erfahren. Kennen Sie seine Freunde?

Nein!

Vermuthen Sie, daß er einen Feind hat?

Ich vermuthe es; flüsterte Louise in großer Verlegenheit.

Warum erröthen Sie? fragte Gertrud.

Diese Frage aufrichtig zu beantworten, muß ich Ihnen ein Geheimniß entdecken, daß selbst Anselm nicht kennt. Paul Roland bewarb sich früher um meine Gunst.

Der Advokat?

Der Sohn des Prinzipals Ihres Mannes.

Mein Gott, der erste Lichtstrahl! Erzählen Sie, erzählen Sie!

Ich wies ihn ab, da ich ihn nicht leiden mochte.

Und dann?

Später sah er mich noch einmal am Arme Anselm's; er schoß Blicke auf uns, die nichts Gutes verkündeten.

Hat er sich seitdem Ihnen wieder genähert?

Nein.

Sie wissen es genau, daß er Ihnen ernstlich nachstellte?

Den Brief, den er mir geschrieben, beweist eine hefttige Leidenschaft.

Wo ist der Brief?

Ich habe ihn verbrannt, damit er dem eifersüchtigen Anselm nie zu Gesichte kommen sollte.

O, meine liebe Freundin, erlauben Sie mir, daß ich Sie so nenne, Sie hat die Vorsehung zu mir geschickt! Bei Gott, der unsern Kummer sieht, beschwöre ich Sie, theilen Sie sich keiner Seele weiter mit, und tragen Sie Sorge, daß Niemand unsere gegenwärtige Annäherung bemerkt! Schleichen Sie sich bei Nacht in dieses Haus, wenn Sie mir etwas zu sagen haben — ich bin beobachtet, und auch Sie werden es sein! — Vorsicht, Vorsicht!

Ich werde sie anwenden, verlassen Sie sich darauf! rief Louise unter Thränen.

Bezeichnen Sie mir Ihre Wohnung.

Louise that es.

Die Dämmerung ist angebrochen — gehen Sie, gehen Sie! die Nachbarin bringt mein Kind — Niemand darf Sie sehen — morgen komme ich zu Ihnen. Fort, fort.

Louise kam unter dem Schutze der Dämmerung unbemerkt aus dem Hause. Gertrud empfing ihre Tochter, welche die Nachbarin gleich darauf br chte.

V.

Ein Jahr war verflossen. Franz Wiemann hatte seine Strafzeit überstanden und befand sich auf freiem Fuße. Mit einem unbeschreiblichen Gefühle trat er eines Morgens aus dem Thore des finstern Zuchthauses. Ein schöner Frühlingstag war angebrochen. Die warme Sonne be-

lebte die Natur und träufelte Wonne in die Herzen der Menschen nach einem starken, anhaltenden Winter. Der arme Züchtling, der unausgesetzt zwischen finsteren Mauern schwere Arbeit gethan, sah bleich und elend aus: sein Haar noch kurz geschoren, wie es für die Gefangenen Vorschrift ist. Die Züchtlingsjacke hatte er mit seinen einfachen, anständigen Kleidern vertauscht. Er blieb an dem Ufer der Alster stehen und sog in langen Zügen die stärkende Luft ein; sein an Dämmerung gewöhntes Auge ward von dem Frühlingsglanze geblendet, in dem die reizende Landschaft schimmerte.

Jetzt bin ich frei, murmelte er; frei wie der Vogel in der Luft. Aber der Stempel der Schmach ist mir aufgedrückt, ich bin ein aus der Gesellschaft verstoßener Mensch. Alle haben sich von mir losgesagt — selbst meine Gattin, die Mutter meines Kindes — o, sie hat ja das Recht gehabt, sich von einem Verbrecher scheiden zu lassen! Bin ich denn auch von meinem Kinde geschieden? Ohne Zweifel, denn Marie wird mich nicht mehr erkennen, ich bin der zarten Kinderseele ein fremder Mensch geworden! Aber sehen will ich meine Tochter, will sie noch einmal küssen, und dann — wie Gott will.

Der bleiche Mann setzte langsam seinen Weg fort; ihm fehlte ja die Kraft, rasch zu gehen. Sein Herz schlug heftig, denn er glaubte sich von jedem Vorübergehenden erkannt. Der Gedanke: du bist des Betrugs überwiesen und der Verdacht des Mordes lastet auf dir, erfüllte ihn mit Schaudern; er hätte sich in die Fluthen des Flusses werfen mögen, um sich dem Anblicke der Menschen zu entziehen, denn es überlief ihn kalt und heiß, wenn sich die Augen eines Vorübergehenden auf sein bleiches, kummervolles Gesicht richteten.

Er kam durch die Straße, in der das Haus seines früheren Chefs stand. Ueber der Thüre befand sich das Schild noch mit dem Namen „Roland und Diek." Ihm war, als ob er die Schwelle überschreiten und an seine Arbeit gehen müßte.

Ich darf nicht! Ich darf nicht! flüsterte er vor sich hin. Mein Gott, ich darf nicht arbeiten! Die Menschen weisen mich zurück, denn ich bin ein Verbrecher. Was soll aus mir werden?

Franz starrte das alte Gebäude an, das er als sein Vaterhaus betrachten konnte. Hier hatte er seine Gertrud kennen und lieben gelernt, hier war die Quelle seines Glücks gewesen, aber auch die Quelle seines namenlosen Unglücks. Man hatte ihn als einen Infamen fortgejagt! Wie ein Träumender stand er da; er konnte sich von dem Anblicke nicht losreißen, der ihn an den glücklichsten Abschnitt seines Lebens erinnerte.— Plötzlich hörte er eine Stimme neben sich ausrufen:

Du lieber Gott, täuscht mich den mein schwaches Auge oder sind Sie es wirklich, Herr Franz!

Er wandte sich bestürzt; der alte Schließer Daniel stand vor ihm.

Ich bin es, Daniel!

Sie sind also wieder frei?

Alle Gesichtsmuskeln des armen Franz zuckten wie im Krampfe, als er antwortete:

Auch das Zuchthaus hat mich ausgestoßen, ich hatte kein Recht mehr, darin zu bleiben.

Der Greis zog ihn in das Magazin, dessen Flügel offen stand. So waren sie den Blicken der Vorübergehenden entrückt. In dem Magazin, in dem Daniel gearbeitet hatte, befand sich weiter kein Mensch; es war mit Kisten und Fässern angefüllt.

Armer Franz, wie sehen Sie aus! rief der Greis. O, ich glaube es wohl, Sie müssen gräßlich gelitten haben. Was wollen Sie denn nun anfangen? Wollen Sie bei dem Herrn anfragen.........

Nein, das wäre eine vergebliche Mühe!

Ich glaube es selbst. Herr Franz, Sie wissen, ich habe selbst nicht viel, aber wenn ich helfen kann.........

Guter ehrlicher Daniel, da Sie mir Ihre Hülfe anbieten, müssen Sie mich wohl nicht für schuldig halten! rief Franz gerührt.

Nein, gewiß nicht! versicherte treuherzig der Alte.

Nun, so erzeigen mir einen Dienst.

Gern, wenn ich es vermag.

Sie sind der erste Mensch, den ich in der Freiheit spreche; einen andern anzureden, würde ich nicht wagen. Meine Frau hat sich von dem Verbrecher scheiden lassen.........

Ich weiß es, murmelte Daniel bewegt.

Wo wohnt sie jetzt?

Wollen Sie denn zu ihr gehen, Franz?

Ich will mein Kind sehen, ich muß es sehen.

Ihre Frau, armer Freund, wohnt noch, wo sie früher wohnte; aber die kleine Marie hat sie nimmer bei sich: Das Kind ist wohl in eine Erziehungsanstalt gegeben.

Daniel, um Gottes Willen, die Frau hat sich ihres Kindes entäußert? fragte Franz bestürzt.

Verlassen Sie sich darauf. Wo sich Ihre Tochter aber jetzt befindet, weiß ich nicht.

Wer giebt die Mittel dazu?

Der alte Mann sah sich um, als ob er sich vergewissern wollte, daß ihn Niemand belausche. Dann flüsterte er heimlich:

Man munkelt sonderbare Dinge: Vor einigen Tagen hörte ich, Herr Roland sorge für Mutter und Tochter. Und gestern sagte man für ganz gewiß, Gertrud würde in dieses Haus ziehen, und Paul, der Advokat, wolle sie heirathen. So unwahrscheinlich dies auch klingen mag; aber ich habe es von einer Person gehört, der man Glauben schenken kann.

Franz war zur Bildsäule erstarrt. Dieser Schlag war zu hart für den an Geist und Körper entkräfteten Mann. Paul, den er für einen wahren Freund gehalten, wollte seine Frau heirathen. Und Gertrud, die kaum seit einem halben Jahre Geschiedene, willigte in diese Heirath.

Sie hat weder mich noch ihr Kind geliebt, flüsterte er, indem er auf eine Kiste niedersank. Sie war kalt und herzlos als Gattin, wie als Mutter. Es unterliegt keinem Zweifel — mein Unglück kam ihr gelegen, und meine Marie, meine liebe Marie, ist fremden Menschen für Geld zur Erziehung übergeben!

Der Greis betrachtete den zusammengebrochenen Mann mit tiefer Rührung.

Nehmen Sie! Nehmen Sie! sagte er plötzlich, indem er ein Beutelchen hervorzog. Ich habe mir etwas erspart — es reicht schon hin, wenn ich einmal nicht mehr arbeiten kann. O, so nehmen Sie doch — es kommt Jemand durch den Hof — man darf uns nicht sehen! Ich gehe, leben Sie wohl, armer Freund, wir sehen uns wieder!

Daniel hatte sich entfernt. Franz raffte sich empor und trat auf die Straße. Den Lederbeutel verbarg er in seiner Tasche; er enthielt ja das ganze Vermögen des entlassenen Züchtlings, der wie ein Trunkener durch die Straße schwankte. Bald stand er vor dem Hause, das einst all sein Glück eingeschlossen hatte. Mit schwerem Herzen bestieg er die Treppen, die ihn so oft zu den Seinen geführt, die er so oft sehnsuchtsvoll hinangeflogen war. Er erreichte den Vorsaal. Das kleine Schild an der Thür mit dem Namen „Franz Wiemann" war verschwunden; deutlich ließ sich noch die Stelle unterscheiden, die es eingenommen hatte.

Meine Frau hat den Namen verwischt, sie schämt sich seiner! flüsterte er mit Bitterkeit vor sich hin. Wie an dieser Thür, bin ich auch aus der Liste der ehrlichen Menschen gestrichen. Was will ich denn bei der herzlosen Frau? O, ich habe einen triftigen Grund — ich will nach meinem Kinde fragen! Den Anblick desselben darf sie mir nicht verweigern. Mit zitternder Hand zog er an der Glocke. Das war derselbe Ton, der so oft das Jauchzen des Kindes hervorgerufen hatte. Heute blieb Alles still; die Stimme Marien's ließ sich nicht vernehmen. Minuten verflossen — der bleiche Gast mußte noch einmal die Glocke ziehen. Endlich ward die Thür geöffnet, Gertrud, in Seide gekleidet und einen eleganten Frühlingshut auf dem Kopfe, stand an der Schwelle. Sie stieß einen leisen Schrei der Ueberraschung aus. Dann trat sie zurück auf den Vorplatz. Franz folgte, die Thür schließend. Er starrte die junge reizende Frau an, die verwirrt vor ihm stand. Das war die Mutter seines Kindes! Die erste Liebe erwachte wieder in ihrer vollen Stärke.

Gertrud, Gertrud! stammelte der Unglückliche.

Der erste Eindruck, den das plötzliche Erscheinen des Mannes bewirkt, war schon vorüber; Gertrud's Gesicht hatte wieder die ruhige und kalte Miene angenommen, die den Gatten so oft mit Schmerz erfüllt.

Was wollen Sie, Herr Wiemann? fragte sie mit fester Stimme.

Diese Frage durchdrang dem Unglücklichen Mark und Bein; er hatte kaum die Kraft, sich aufrecht zu halten. Die Frau, an der seine ganze Seele hing, die zu beglücken die Aufgabe seines Lebens gewesen, die von seiner Unschuld überzeugt sein, und wenn er wirklich schuldig war, ihn nicht verlassen mußte, die Frau, die Mutter der lieblichen Marie, zeigte kein Fünkchen Mitleiden mit seinem entsetzlichen Unglücke.

Was ich will? Was ich will? hauchte er in unbeschreiblichem Tone.

Sein Schmerz verwandelte sich in jene Bitterkeit, die eine natürliche Regung des schuldlos Niedergedrückten ist.

Sie haben ein Recht zu dieser Frage, fügte er dumpf hinzu; ich bin Ihr Mann nicht mehr und darf eine Forderung an Sie nicht stellen. Trotzdem aber bleibe ich der Vater meines Kindes. Sie haben früher schon gezeigt, daß Sie Ihre Tochter nicht lieben — ich will das Schicksal meines Kindes kennen lernen. Das Vaterherz läßt sich nicht scheiden, wie das Herz einer gefühllosen Frau. Wo ist mein Kind?

Ihr Vaterherz, mein Herr, hat sich wahrlich übel geäußert! Wenn Sie Ihr Kind und Ihre Frau aufrichtig geliebt hätten, Sie würden nicht Schmach und Entehrung auf ihre Häupter geladen haben. Beweisen Sie jetzt, daß Sie Antheil an dem Geschicke Marien's nehmen, und überlassen Sie unsere Tochter der Fürsorge guter Menschen.

Ich soll Marien nicht sehen?

Es ist meine Pflicht.........

Ihre Pflicht, Madame, haben Sie nie gekannt!

Vielleicht verdiene ich diesen Vorwurf; aber Sie haben kein Recht mehr, mir Vorwürfe zu machen.

Ach es ist wahr! rief Franz, die menschliche Gesellschaft hat mich ja ausgestoßen.

Aber damit Sie nicht glauben.........

Sie stockte. Rasch trat sie einen Schritt näher.

(Fortsetzung folgt.)

Die Taufnamen-Cultur.

Wie auch die Macht des Schicksals walte,
Bleibt doch der hohe Geist der Zeit,
Der aus den Reihen treibt das Alte
Und sich des Neuen, Schönen freut.
Nicht tauft man jetzt die lieben Kleinen
Zu Gottes Liebe, Fried' und Ehr',
Die Töchterlein nicht Magdalene,
Sabine, Barbara und Martha mehr;
Und wer noch Gottlieb heißt, der grämt sich
Und ändert es in Theophil,
Wer Christian getauft, der schämt sich
Und nennt sich, wie's sein Schätzchen will:
Die Maid, die durch den Ruf „Therese!"
An ihrer Ehre Leids geschah,
Nennt sich, des schlauen Einfalts Große
Nicht ahnend, wohl Kleopatra.
So sieht man jetzt Cäcilia
Die Klumpen aus der Wolle juchen,
Der Held, der sie zur Braut ersah,
Ihr Dagobert hausirt mit Kuchen.
Victoria ist Amm' und schänket
Aus ihres Busens Ueberfluß
Dem Wesen, das einst Großes denket,
Dem Sohn des Wechlers Pluvius
Die stärkste Nahrung zum Genuß;
Patroklus bindet Stiefelbürsten,
Hektor, mit blechnem Kasten klein,
Zum Schmaus von Magdeburger Würsten
Im Bierhaus ladet er uns ein.
Eulalia ruft mit Ertase
Den Bückling zum Verkaufe aus,
Don Leonardo fegt die Straße,
Sein Weib Aurora wäscht zu Haus.
Hortensia und Laura knüpfen
Den woll'nen Tüchern Franzen an,
Die Seraphine sieht man hüpfen
Zur Seite einem Leiermann;
Und Melusina beut im Keller
Obst, Semmel, Grünzeug, Sand u. Holz,
Doch Krüge, Pfannen, Töpf' und Teller
Verkauft uns Feodora stolz.
Rosaura lauscht mit Apfelsinen
Die Lüsternheit der Männer ab,
Zum niedern Dienst bei Schnellmaschinen
Steigt Gloriosa schnell herab;
Elvira an der Milch-Lafette,
Vom Hund gezogen, wallt sie hin,
Und Jolly, Louison Jeanette
Muß beim Budiker Bier abziehn.
Pol'hymina ist die Magd des Schlächters
Lätitia mit zarter Hand
Gehülfin eines Rohrstuhlflechters,
Alina schaufelt Gartenland;
Clothilde heilt mit Eisendrähten
Dem Schmortopf die Gebrechlichkeit,
Lohkuchen muß Guido treten,
Er thut es mit Geschicklichkeit.
Die Heloïs' entfaltet Blätter
In einer Tabacks Officin,
Und Abaillard ihr Schatz und Vetter,
Dreht Rollenknaster auch darin.
Den Ruf, den wir so oft vergessen,
Der all' uns zur Bekehrung mahnt,
Der deutungsvolle Ruf: „Kooft Bessen!"
Wird uns von Olga laut entsandt,
Euphemia schabt muthig Rüben
Bei einem weit bewährten Koch,
Und Oskar ruft beim Kegelschieben
„Kreuzbataillon und Katzenloch!"

Aufgefundener Briefwechsel.

Adam und Eva.

So eben höre ich, daß morgen bei Abel jour fixe ist. Siehe doch zu, daß Kain kommt.
Dein Adam.

Eva an Adam.

Kain wird kommen; aber du keunst ja den Neid unter den Brüdern. Gib Acht, es setzt nichts Gutes!
Deine Eva.

Adam an Eva.

Entsetzlich! So eben sehe ich aus den Morgenzeitungen, daß Kain gestern Abend Abel todtgeschlagen. Leider war ich durch meinen alten Rheumatismus — die Folge früherer leichtsinniger Bekleidungsweise— abgehalten, der Gesellschaft beizuwohnen, und bitte dich daher um die näheren Details.
Dein alter Adam.

Eva an Adam.

Die Gesellschaft war klein, dennoch stieß man sich. Zuerst fing Kain an mit boshaften Bemerkungen über die dargebrachten Plats. Dann warf Abel ein Wort hin, das die schlechte Aufnahme verrieth, welche die Arrangements Kains höheren Orts früher gefunden. Das schlug ein. Kain schlug zu, Abel schlug wieder. Todt ist er jedoch nicht, aber durch das Betragen Kains schwer verletzt. Ich glaube nicht, daß sich die Brüder jemals wieder vertragen werden.
Deine Eva.

Adam an Eva.

Also hat die Presse wieder übertrieben! Ich werde ihr jedoch kein Communique zugehen und Abel todt sein lassen. Thaten! Thaten! Die Menschen wollen Thaten! Die schlechteste Handlung ist ihnen lieber als der edelste Müßiggang. Warum läßest du dich gar nicht mehr bei mir sehen?
Dein Adam.

Eva an Adam.

Lieber Adam!

Heut nach Tisch, zwischen drei und vier Uhr bin ich bei Dir. Was sagst Du zu Kain und Abel? Vollständigste Aussöhnung! Die Zeitungen kein Wort darüber. Die Preßkerls ärgern sich, daß sich Alles wieder in Wohlgefallen auflöst, Man behauptet allgemein, Du hättest Alles wieder vermittelt! Du bist und bleibst doch der erste Mensch und ich Dein treues Zweites als liebendes Weib und Mutter.
Eva.

Wochen-Rundschau.

Die Tarifbill des Senats findet im Repräsentantenhause sehr wenig Gunst, und die Entscheidung wird jedenfalls einem Conferenz-Comite überlassen bleiben. — Der Fenier-Häuptling Stephens ist noch immer in New York und sinnt auf Flucht. — Die Anklage gegen den Präsidenten soll formulirt werden. — Kentucky hat Garrett Davis zum Bundessenator wiedererwählt. — Der Präsident soll mit den leitenden Politikern des Südens einen neuen Reconstruktions-Plan ausgearbeitet haben. — In New York ist die Spielhölle des Congreß-Repräsentanten John Morrissey ausgehoben werden. — Das Repräsentantenhaus von Kentucky hat beschlossen, sich für seine Dienste in Gold bezahlen zu lassen.

Telegraph.

Neuestes aus Europa.

Paris, 2. Febr. (per Kabel.) Der Kaiser Napoleon wird bald eine Proklamation erlassen, kraft welcher das vollständige Recht zu religiösen und socialen Versammlungen anerkannt wird.

London, 2. Februar. (per Kabel.) Consols 90. Ver. Staaten 5 u. 20er 72. Illinois Central 83¼. Erie 39.

Paris, 2. Febr. (per Kabel) Die „Presse" glaubt, daß die Gegenwart eines amerikanischen Geschwaders im Mittelländischen Meere auf die Theilnahme der Ver Staaten an der Lösung der östlichen Frage schließen lasse.

Liverpool, 2. Febr. (per Kabel.) Die Dampfer Belgian von Portland und City Cork von New York kamen heute hier an.

Queenstown, 2. Febr. (per Kabel.) Der Dampfer Sakramento kam in Muravia am 12. Januar an.

Von New York lief der Dampfer Persia in den Hafen.

Amerikanische Berichte.

Petitionen, um das Currency Reduktions-Gesetz zu verhindern.

Washington, 2. Febr. Die westlichen Mitglieder beabsichtigen, wenn irgend möglich, eine gemeinsame Resolution einzubringen, welche das Gesetz, welches die Reduktion von vier Millionen Legal-Tenders verordnet, widerrufen soll. Zu diesem Zwecke liegt jetzt eine Resolution vor dem Comite für Mittel und Wege, und wird in einigen Tagen dem Hause berichtet werden. Der Westen wird einstimmig gegen die Reduktion der Noten stimmen.

Tod des Ex-Gouverneurs Hunt.

Washington, 2. Febr. Ex-Gouv. Washington Hunt starb heute um 1 Uhr.

Man glaubt, daß die Ernennung eines Marine-Offiziers von New York bald erfolgen wird.

Ein Reconstruktions-Plan soll unterbreitet werden.

Washington, 2. Febr. Man hat einen Plan entdeckt, der den bereits berichteten Vorschlag bezüglich der Reconstruktion ausführbar machen wird. Der Präsident hat die Ansicht der südlichen Führer eingeholt und wird dem 40. Congreß einen Plan unterbreiten, der den liberalen Elementen der republikanischen Partei genügen soll.

Ein Indianer-Massacre.

Junction City, 2. Febr. Ein Mann kam nach dem ungefähr 50 Meilen westlich von hier gelegenen Salina und berichtete von einem schrecklichen Massacre weißer Männer durch Chienne Indianer.

Sechszig Männer befanden sich in einem Lager. Eine Parthie von vierzehn Indianern näherte sich, baten um Nahrungsmittel und wurden abgewiesen. Die Söhne der Wildniß gaben Feuer, welches von den Weißen, freilich ohne Erfolg, erwidert wurde.

Um acht Uhr Nachts umringten 200 Indianer das Lager und tödteten 59 von 63 Männern.

Der Mann, welcher die Nachricht überbrachte, hatte eine tiefe Wunde in der Schulter und behauptet, daß er einer der vier Männer sei, die von der Mordstätte entkamen.

Herr Comstock, der berühmte Dollmetscher und Agent der Regierung, sagt, daß die Chiennes Indianer ruhig seien, daß aber die nördlichen Horden südwärts gingen und bereits mehrere Mordthaten begangen haben. Comstock glaubt, daß die Rothhäute den Kriegspfad betreten haben.

Versuch der Expreß-Räuber zu entfliehen.

Danbury, 2. Februar. Die zwei Adams Expreß Räuber wurden bei ihrem Versuch, aus dem Gefängniß zu entwischen, abgefaßt. Die Gefangenen waren in ihrem Unternehmen von der Frau eines gewissen Allen und einer Schauspielerin Anna Marsden, welche Wells als Liebhaberin besuchte, unterstützt.

Die Autorschaft des Motley Briefes.

Washington, 2. Febr. Der Autor des Briefes an Herrn Seward bezüglich des Gesandten Motley ist ein Mann von nicht unbedeutendem Einfluß, der eine Reise zu seinem Vergnügen durch Europa macht. Sein Name wird wahrscheinlich in Folge der von Herrn Sumner eingebrachten Resolution veröffentlicht werden.

Sekretär Stanton und die Radicalen.

Washington, 2. Febr. Das starke Votum im Hause für die Bill, welche bestimmt, daß Cabinetsbeamte nur mit Bewilligung des Congresses entlassen werden sollen, soll der Aussage der Copperheads nach durch den Umstand herbeigeführt sein, daß Kriegsminister Stanton sich auf keine andere Art an seinem Platze behaupten konnte.

Jeff. Davis.

Washington, 2. Febr. Das Justizcomite untersucht die Mitschuld Jeff. Davis' an dem Mordcomplott gegen Lincoln.

Einstimmigkeit in den Postgesetzen.

Washington, 1. Febr. Das Postcomite beschloß heute, den Widerruf des Gesetzes, welches verbietet, daß Bücher und Zeitungen mit der Ueberland-Post versendet werden, zu amendiren, damit alle Postgesetze gleichmäßig werden.

Eine Convention.

Washington, 9. Febr. Der vorläufige demokratische Kaukus, der in der letzten Nacht abgehalten wurde, war einstimmig gegen die Maßregel, im nächsten Frühjahr eine demokratische Convention abzuhalten.

Das Anklageverfahren gegen den Präsidenten.

Washington, 9. Febr. Die südliche republikanische Association, welche aus den hervorragendsten Bürgern der früheren Rebellenstaaten gebildet ist, hat eine Versammlung für Montag Abend berufen, um die zu treffenden Maßregeln betreffs der Anklagen gegen den Präsidenten zu berathen. Bei der gestern Abend abgehaltenen Versammlung, welcher Ex-gouverneur Hamilton von Texas präsidirte, kam man zu dem Schlusse, daß der 39. Congreß wahrscheinlich Nichts in der Angelegenheit thun werde, daß aber der 40. Congreß sein Bestes thun müsse, um den Präsidenten abzusetzen.

Im Allgemeinen war die Ansicht verbreitet, daß ein Anklageverfahren gegen den Präsidenten nöthig sei, um eine baldige Erledigung der Restaurationsfrage zu vermitteln.

Das Anklage-Verfahren gegen den Präsidenten.

Washington, 2. Febr. Das Justiz-Comite des Hauses ist mit den bereits gehörten Zeugenaussagen zufriedengestellt und der Ueberzeugung, daß das beigebrachte Zeugniß genügend ist, um das Anklageverfahren gegen den Präsidenten einzuleiten.

Dieser Beschluß stützt sich allein auf die Aussagen von Republikanern.

Demokratische Blätter behaupten, daß das Comite anders urtheilen würde, so bald es auch die Aussagen zu Gunsten des Präsidenten zu Protokoll nehme.

Collisionen in Charleston.

Washington, 2. Febr. Vorgestern promenirte ein junger Mann in der Rebellenuniform durch die Straßen von Charleston. An demselben Tage wurden die farbigen Soldaten, welche General Scott behufs Ueberbringung von Depeschen absandte, auf den Straßen angefallen und mißhandelt. In Folge dieses Umstandes gehen die Neger nur mit Musketen bewaffnet aus. Von den Angreifern sind bereits zwei vom Commissär des Freedmen Bureau bestraft worden.

Die Unruhen auf den Plantagen in Südkarolina.

Washington, 2. Febr. Aus einem Privatbriefe von einem hervorragenden Beamten dieser Stadt ersehen wir, daß die Unruhen in Südkarolina vielleicht anderer Natur sind, wie von der associirten Presse berichtet. Wir geben folgenden Extrakt aus dem Briefe: Die Unruhen am Savannah wurden schnell von General Scott geordnet. Einige Offiziere schickten ein Detachement Ver. Staaten Truppen unter Commando eines Exrebellenoffiziers gegen die Neger und diese widersetzten sich dieser Anordnung.

39. Congreß.

Haus. Wilson von Iowa stellte den Antrag, daß dem Justiz-Comite die Erlaubniß ertheilt werde, während der Dauer der gegenwärtigen Session in Sitzung zu bleiben.

Die Senatsbill, welche die Besetzung der Civilämter bestimmt, wurde aufgerufen. Das Votum von gestern, welches das Amendement Williams' verwirft, wurde in Wiedererwägung gezogen und mit 74 gegen 64 Stimmen verworfen.

Die Senatsbill, welche das Tarifgesetz amendirt, wurde dem Comite für Mittel und Wege überwiesen.

Als man eben die Vorfrage über die Bill, welche die Abschaffung der öffentlichen Druck-Office anordnet, einleitete, wurde der Tod eines Collegen, des Hon. Johnson, angekündigt und die gewöhnlichen Beileidsbeschlüsse gefaßt.

General Ashley.

New-York, 2. Febr. Wie die Tribune berichtet, ist General Ashley in den Besitz einiger Thatsachen gekommen, die besonders gravirend für den Präsidenten sind.

Versicherungs-Compagnien.

New York, 2. Febr. In der Wall-Straße war das Gerücht verbreitet, daß eine Krisis sehr gefährlicher Natur den Versicherungs-Compagnien in Folge der vielen Brandunfälle bevorstehe.

Tägliche Briefliste vom 3. Februar.

Ar's Albert	Lehner Jos
Benninger John A	Leinau Emiel
Beckel, Michael u Co	Lerner Adam
Bernbard Louise	Myer Friedrich
Baer Anton	Metz G P S
Bachmann Mich	Mergs Peter
Block Lewis	Merz Wilhelmine
Cerf Nathan	Myers Jacob F
Diemer Georg	Manheimer Lawrence
Erdman has	Nuetzel Fred
Euler C	Neuffer Henry
Eith Georg	Ortman Joseph
Frank L	Ohr H
Friedrich Carl	Ott Georg
Finkler Peter	Polom Henry
Frisch Christian	Perebki Anton
Ficks Philipp	Roese August
Fachinger Georg	Roth Simon
Gerick Heinrich	Roudolph Mich
Gebhart Anton	Ruhne Adam
Gluz Frank J	Recktenwald John
Harris Herman	Rudolf Henry
Houch Henry	Reineke Henry
Hotfelaco Frank	Schweis Andr L
Hatzenbubler Elisabeth	Schleenbacker
Hölzker Henry	Schumacher Martin
Heß Julius	Schnider Georg
Hebman Henry	Schick Magdalena
Hübscher Chas	Schuster Marcus
Hurst Maggie	Scheidtle Georg
Hunzicker Henry	Schroeder Mrs H
Helder Caroline	Schmeck Christoph
Juengst Peter	Sulz Chas
Kraener Louis	Stromeyer Conrad
Kopfinger Margaret	Spellbring J H
Keimig Adam	Strosler Wm
Kunz L W	Steinle u Dauld
Kunzler Peter	Stromberg Chas
Kaufmann Christ	Troll Ernest
Kies Anna	Ulrich John
Kufter Friedrich	Vogt John
Korb John	Wittich Jno H
Kaltenboiher L	Warnert Franz
Langmueller Gust	Wiest John
Lucker Elisabeth	

Jno. J. Speed, Postmeister

Folgende Heirathslizensen wurden vom 26. bis zum 1. Februar ertheilt:

M. Greenwald mit Louisa Wurtzburger.
Jno. Matter mit Margaretta Kritzhon.
H. Huffsteller mit Mary Busker.
Jacob Harman mit Caroline Bauerld.
Joseph Collins mit Rebecca Younger.
Andreas Stickler mit Mary L. Bright.
Patrick Prior mit Mary Sweeney.
F. Wyman mit Louisa Reider.
H. M. Phillips mit Bell Armstrong.
Thos. M. Lytle mit Mary A. Kelly.
Saml. C. Long mit Mary Coze.
Stephan Arnold mit Cordelia A. Key.
A. Broaddas mit Amelia Smith.
F. Lotz mit Augusta Scheurer.
C. Brenner mit Mary Behr.
J. W. Adams mit Carolina Nicholson.
R. P. Hentington mit Alice Ford.
J. T. Kent mit Sallie A. Waters.
Jas. McCann mit Maggie Kennedy.

Grundeigenthumsübertragungen, welche vom 26. Janr. bis zum 1. Febr. registrirt wurden:

J. L. C. Mathews an Theo. Harvis, 60 bei 200 Fuß, an Broadway zw. 12 u 13. Straße	$19,792
R. W. Wooley an Louisville u Frankfort R. R. Co., 6 Acker Land in Jeff. Co. Ky	19,750
J. F. Speed an James Speed, 40 bei 210 Fuß, an 2 Straße	15,000
Jas. Speed an J. F. Speed, 20 Acker Land, in Jeff. Co. Ky	6,660
A. Harris an A. E. Gerhard, 200 bei 210 Fuß, an 3. Straße	3,675
E. C. Kidd an B. Stoll, 35 bei 102 Fuß, an Green Straße	1,700
J. B. Walker an P. A. Frederich, 116 bei 160 Fuß, an Preston Straße	1,450
J. E. Brisly u Co. an W. A. Blair, 61 Acker Land, in Jeff. Co. Ky	1,300
Jno. Lloyd an M. E. Martin, 30 bei 161 Fuß, an Walnut Straße	600
L. C. Antle an Wm. Mix, 21 bei 95 Fuß, an 12. Straße	630
J. M. Dilsch an P. W. Browner, 51 Acker Land, in Jeff. Co. Ky	500
R. B. Snodgraß an E. B. Dardson, 30 bei 140 Fuß, an Montgomery Str	450
D. A. Boyd an J. J. Truman, 30 bei 161 Fuß, an Madison Straße	487

Eine der interessantesten Scenen, welche das Hofleben von Compiegne jeden Winter aufweist ist, ohne Zweifel

Die Fütterung der Meute bei Fackelschein.

Der Schloßhof von Compiegne bildet ein ungeheures Parallelogramm, das auf drei Seiten von den Gebäuden des Pallastes umgeben und auf der vierten von einem großen Gitter, das auf den Schloßplatz geht, geschlossen ist.

Des Abends um acht Uhr bringen die Jäger den Hirsch oder wenigstens den Theil, der den Hunden preisgegeben werden soll. Diese Theile bedeckt man mit dem Fell des Hirsches, das man abgezogen hat, ohne es vom Kopfe zu trennen.

Dann kommen eine Menge Lakaien in großer Livree, in kurzen Beinkleidern und gepudertem Haar aus der Vorhalle. Jeder von ihnen trägt eine lange Pike, auf der ein kleiner eiserner Kasten ist, worin ein in Weingeist getauchter Docht lodert. Ein in den Weingeist gemischtes Kupfersalz verleiht dem Licht einen gräulichen Schein. Diese Diener stellen sich in zwei lange Reihen von der Vorderhalle bis zum Gitter auf. Zwischen diesen zwei Reihen von Fackelträgern befindet sich ein freier glänzend erleuchteter Raum von 90 bis 100 Fuß Breite.

Nun werden die Gitter, die den Hof vom Schloßplatz trennen, geöffnet und die draußen wartende Menge wogt herein und stellt sich zu beiden Seiten auf.

Bald langt auch die ungeheure Meute an. Sie wird von Firmin, dem Aufseher des Jagdgeräthes, den Treibern, und den Hundewärtern, die alle Fackeln tragen, eskortirt.

Man läßt sie beim Eingang des Hofes stillhalten. Ganz wie von selbst rangirt sie sich in Schlachtordnung und schnauft mit vorgestreckten Schnauzen den Geruch der Beute ein, die sie am andern Ende des Hofes erwartet.

Bald öffnen sich dann die Fenster hinten im ersten Stockwerk des Schlosses und der Kaiser tritt auf den Balcon hinaus. Die Piqueurs blasen einen Tusch, und die Hunde, die bis dahin keinen Laut von sich gegeben haben, aber vor Erwartung zittern, stoßen ein lautes Gebell aus. Es entspinnt sich förmlich ein Wettkampf unter ihnen, wer das furchtbarste Gebell und das lauteste Geheul anstimmen kann.

Mitlerweile hat ein Lakai den Kopf des Hirsches gepackt, ihn aufgehoben, hinuntergeschwenkt, und zeigt ihn der rasenden Meute.

Neben dem Hirsche steht aber Firmin, der Aufseher, mit der emporgehobenen Hetzpeitsche und droht. Er hält die Hunde, die ihr Geheul verdoppeln, im Schach. Plötzlich senkt Firmin seine Peitsche, und nun sieht man die Meute im rasenden Gallopp wie eine Schwadron Cavallerie auf den Hirsch zustürzen. Aber zwei Schritte vor ihm blieb sie heulend und zitternd stehen.

Firmin hatte seine Peitsche wieder aufgehoben, und die ganze Meute fällt zurück, und stellt sich von Neuem auf ihren ersten Standpunkt in Schlachtordnung auf. Zwei Mal stürzen sie so vor und kehren wieder um. Aber beim dritten Male bleibt die Peitsche gesenkt, der Lakai, der den Hirschkopf angefaßt hält, flieht so rasch er kann, nimmt den Kopf und das Fell mit und nun stürzt sichdie heulende und gierige Meute auf ihren Fraß.

Und nun hört man nur noch ein dumpfes Grunzen und das Gekrach von den Knochen, die unter den ehernen Kinnbacken zerbrachen. Es ist eine enorme schwarzweiße Masse, die sich wie in einem ungeheuren Knäuel windet, dreht, zerrt, erweitert und zusammenzieht. Bisweilen löst sich darans ein weißer Punkt ab, das ist ein Hund, der unzufrieden mit seinem Platze, sich ein wenig seitwärts zurückzieht, einen Anlauf nimmt, einen Sprung macht, und mit dem Kopf nach vorne und den Füßen in der Luft mitten in das Getümmel fällt.

Zu andern Malen ist es ein falscher Bruder, der ein gutes Stück gepackt hat und sich einen Weg durch die Menge bahnt, um es allein frei von seinen Kameraden zu verzehren. Aber er ist bemerkt worden, zwei oder drei über dies Verfahren entrüstete Collegen stürzen ihm nach, um ihm seine Beute zu entreißen. Ein Kampf steht bevor, aber die Peitsche eines Treibers fährt zwischen sie und jagt sie auseinander.

Alles ist inmitten der Fanfaren, des Fackelscheins, der bengalischen Flammen bildet ein wahrhaft phantastisches Gemälde von Originalität und Wildheit.

In weniger als zehn Minuten ist Alles verschlungen. Die Trompeten schmettern den Abschiedstusch, die Fenster im Schlosse schließen sich wieder, die Menge verläuft sich und die Meute kehrt in ihre Behausung zurück.

Als Curiosum verdient folgende „Bekanntmachung eines Berliner Hauswirths, angeschlagen in seinem Hause, Communication am neuen Thor, veröffentlich zu werden: „In meinem Hause dürfen keine Damen möblirte Zimmer miethen; sollte ich dies dennoch bemerken, so werde ich Abends nach 9 Uhr die Hausthür mit einem Vorlegeschloß verschließeu, gegen den betreffenden Vermiether aber sofort die Ermissionsklage einleiten."

Bairischer Bierspruch.

Biedere braune brauchbare bairische Bier-
brauerbursche
Bereiten beständig bitteres braunes brauch-
bares bairisches Bier;
Bekanntes, beliebtes, besonders billiges
Bedürfniß,
Begnügsam brüderlich beisammen bleiben-
der bürgerlicher Biertrinker.
Bierfeindliche, bethörte Bacchusbrüder be-
haupten bisweilen bestimmt,
Bier beherrsche Baiern, befriedige blos be-
trunkene Bauern,
Bereite breite Bäuche, bringe böses Blut,
befördere blinden
Blödsinn, breche bedauerlichen Begierden
bodenlose Bahn!
Bairisch Bier begeistert Bacchus besser,
bleibt beim Besseren,
Besiegt Bordeaux, Burgunder, Brause-
wein.
Beschimpft boshaft bairisch Bier!
Bevor Beweise Besseres bewähren, bleibt
beigesellt bei Bacchus
Becherblinken, bleibt bairisch Blut bei bai-
risch Bier!

Was für Folgen die Unkenntniß der englischen Sprache manchmal für Deutsche haben kann, zeigt das tragikomische Abenteuer eines jungen Deutschen in Lafayette. Derselbe war eben erst aus dem alten Lande angekommen und verstand kein Wort Englisch. Er fand aber, da er sehr anstellig war, einen Posten in einem Geschäftshause am Square, und wenn er ausgeschickt wurde, sagte man ihm seine Bestellung so lange auf Englisch vor, bis er sie copirt hatte. Vor einigen Tagen sollte er aus dem Hofe eines benachbarten Wohnhauses Wasser holen. Die Clerks sahen, daß die junge Tochter des Nachbarn gerade auf dem Hofe war und sagten daher unserm jungen Landsmann einige Worte auf Englisch vor, die er an die junge Dame bestellen solle. Mit einem Wassereimer versehen, trabt er nach dem Hofe hin, stellt sich vor die junge Dame hin und richtet die Bestellung aus, die folgendermaßen lautet: "I want to kiss you!" Die Mamsell glaubt sich verhört zu haben und fragt ihn, was er eigentlich wünsche. "I want to kiss you!" wiederholt der junge Germane. Mit einem Schrei der Entrüstung stürzt sie in's Haus, und gleich darauf stürmt ihr wüthender Papa heraus, packt den verblüfften jungen Mann bei den Wickeln, wirft ihn über die Fence und schleudert ihm seinen leeren Wassereimer nach. Die Amerikaner sind doch theilweise recht grobe Lümmel! brummte der junge Mann, als er nach dem Store zurückkehrte.

Aus Pittsburg wird ge schrieben: Den Scandalliebenden wird ein Geschichtchen aufgetischt, dessen Quintessenz etwa in Folgendem besteht. Ein prominenter hiesiger Kaufmann und Familienvater war auf irgend eine Weise in das Netz eines hübschen aber leichtfertigen Frauenzimmers gerathen, die ihr Domizil in einem hiesigen Kosthause aufgeschlagen hatte. Mehrere Monate lang besuchte er seine neue Flamme sehr häufig, machte ihr prächtige Geschenke und sie lebte, wie der Vogel im Hanfsamen. Nach und nach aber wurden die Besuche des heimlichen Anbeters jener käuflichen Schönheit seltener und hörten endlich ganz auf. Den Anbeter selbst hätte die Dame wohl am Ende entbehren und sich mit einem anderen trösten können, allein anders war's mit seinen Greenbacks. Sie verfiel also auf einen Plan, mittels dessen sie ihr schwaches Opfer wieder völlig unter ihre Controlle zu bringen hoffte. Sie ließ ihn nämlich wissen, daß ihre gegenseitige, frühere Intimität nicht ohne Folgen geblieben sei, und bat dringend um einen Besuch. Der erschreckte Mann folgte der Einladung und als er am nächsten Abend sich im Zimmer seiner aufgegebenen Geliebten einstellte, brachte ihm diese ein kleines, rosiges Knäblein entgegen, und frug ihn mit Thränen in den Augen, ob er sie und sein an allem unschuldiges Kind verlassen und dem Mangel preisgeben wolle? Eine Aussöhnung kam zu Stande und die alte Intimität wurde wieder hergestellt, bis unser Kaufmann eines Tages die Entdeckung machte, daß er betrogen worden sei und seine Dulcinea das „Baby" blos geborgt hatte. Nun hatte natürlich die Geschichte auf einmal ein Ende, soweit sie nämlich das Verhältniß zwischen den beiden betraf, was aber geschehen wird, wenn sie, was wahrscheinlich ist, der Frau des pflichtvergessenen Kaufherrn zu Ohren kommt, muß erst die Zukunft enthüllen.

Eine medizinische Zeitschrift erzählt einen eigenthümlichen Fall von Nicotinvergiftung. Der Kranke, ein Tabakkauer, hatte nämlich mehr Tabak als gewöhnlich in den Mund genommen, und zwar eine ganze Cigarre, und war dann mit den Tabakblättern im Munde eingeschlafen. Die Folge war ein bewußtloser Zustand, in dem er dem Arzt übergeben wurde. Der Patient schlief und konnte auch nicht durch das stärkste Schütteln erweckt werden. Der Gesichtsausdruck wrr der eines ruhig Schlafenden, der Körper steif. Zuweilen wurden die Augenlieder krampfhaft concentrirt, namentlich bei gewaltsamem Oeffnen der Augen, die Pupillen reagirten nicht, Oeffnen des Mundes wegen krankhafter Contractur der Masseteren nicht möglich. Beim Versuch, den Kranken aufzusetzen, beugte sich die Wirbelsäule nicht. Am ganzen Körper Unempfindlichkeit gegen Schmerzeindrücke. Am 7. Tage war der Patient gehei t.

Wohl motivirter Unterschied. Der „International" erzäht: In der Umgegend von London, zu Hampstead, war am Eingange einer umzäunten Wiese zu lesen: „Auf dieser Wiese können Pferde weiden und zwar: 1. Pferde mit langen Schwänzen für 3 Shilling 6 Pence. 2. Pferde mit kurzen Schwänzen 2 Schilling. Der nach der Ursache dieses Preisunterschiedes gefragte Wächter gab folgende Auskunft: „Nichts klarer wie das. Pferde mit langen Schwänzen können sich leicht der Fliegen erwehren, ohne sich im Fressen stören zu lassen, während Pferde mit kurzen Schwänzen fortwährend nach den Insecten beißen müssen und fast gar nicht zum Fressen kommen.

Neue englische Prinzen im Anzuge — Ein Brief von London sagt: Von allen Seiten hört man, daß die Ankündigung der bevorstehenden Vergrößerung der englischen Königsfamilie durch „drei" Prinzlein oder Prinzeßlein durchaus keinen Freudentaumel beim englischen Volke hervorgerufen hat: man berechnet schon im Voraus das „Pathengeschenk," welches das Volk aufzubringeu hat, und da steht die Freude John Bull's mit der der königlichen Großmutter in spe in gar keinem Verhältniß. Man kann auch des Guten zu viel thun, brummt der Krämer und einen bezeichnenden Blick auf seine Familie werfend, seufzt er: ich weiß, was das für ein Heidengeld kostet!

Auf einen eigenthümlichen Fabrikationsartikel ist ein Engländer verfallen; derselbe copirt Schweineborsten, wie sie die Schuhmacher gebrauchen, in Eisen und Stahl. Das vordere Stück eines dünnen Drähtchens ist gestählt und elastisch, das hintere sehr weich und gespalten, so daß es in üblicher Weise an den Schuhdraht angedreht werden kann. Freilich kommt die feine Erfindung fast zu spät, da jetzt die Schweineborsten selbst durch die Holznagelung und die Nähmaschine ziemlich antiquirt sind.

In Hannover müssen die preußischen Militärs viel ertragen, namentlich weil man ihnen den Spitznamen „Kukuk" giebt; doch nehmem sie es mit Humor auf. So sollen die preußischen Offiziere zu Weihnachten viele Kukuks in den Spielwaarenläden gekauft und nach Hause gesandt haben, um ihren Angehörigen ein handgreifliches Bild ihres Aufenthalts zu geben.

„Wie gefällt's Ihnen hier jetzt?" frägt eine Verkäuferin einen Offizier.

„Danke, recht gut," lautet die Antwort, „man muß sich freilich hier an manches Naturwidrige erst gewöhnen."

„Wie so?"

„Ei, bei uns z. B. ruft der Kukuk nur im Frühjahr, hier sogar im Winter!"

„Ach, lieber Herr Kukuk!" bittet ein weinendes Kind einen Offizier, „machen Sie mir doch die Thür auf!"

Der Offizier lacht und gewährt dem Kinde, das in seiner Arglosigkeit nichts Böses dabei denkt, die Bitte.

Als komisches Intermezzo vom Militär-Volontärexamen zu Nienburg wird mitgetheilt, daß ein Examinand auf die Frage des Examinators: Woher die beste Wolle käme? antwortete: „Von Aron Eltas in Hoya." (Dieser hat nämlich eine große Wollniederlage.)

Zu spät. Herr Billeteur, sagte ein Eisenbahnpassagier, der sein Billet schon länger als vor einer Viertelstunde gelöst und diese ziemlich lange Zeit dazu gebraucht hatte, um das ihm auf einen größeren Tresorschein wieder herausgegebene Geld zu zählen, Herr Billeteur, Sie haben mir nicht richtig herausgegeben.

Das hätten Sie mir sogleich sagen sollen, als ich Ihnen das Geld gab, entgegnete der Billeteur barsch. Jetzt ist es zu spät.

So, so! sagte der Passagier. Nun es hat weiter nichts zu bedeuten und ich kann mir's schon gefallen lassen. Sie haben mir einen Thaler zu viel gegeben.

Bis jetzt ungedruckte Sprüche Salomonis. Ein wahrhaft guter Mensch wird, selbst wenn er sich einer Frevelthat bewußt ist, dennoch ein ruhiges Gewissen haben.

Nenne den nicht Deinen Freund, der im Unglück Dein Feind geworden ist.

Sei nie unzufrieden; denn wenn Du zufrieden bist, wirst Du dich weit glücklicher fühlen.

Sei stets auf der Hut, wenn Du Dich in Gefahr begiebst.

Spare in der Zeit; denn wann solltest Du dies sonst thun?

Verläugne nie die Wahrheit, wenn Du keinen rechten Grund dazu hast.

Wer ein ruhiges Gewissen besitzt, wird auch dann sich ruhig fühlen, wenn er sich der größten Schandthaten bewußt ist.

Kein Armer sollte um Unterstützung bitten, wenn er schon so ein sorgenfreies Leben führt.

Selbst wenn jede Hoffnung geschwunden ist, gieb dieselbe nimmer auf.

Sündige nie unnöthiger Weise.

Verläugne nie Deine Geburt; denn man könnte glauben, daß Du nie geboren worden seiest.

Lieber reich in Ehren, als arm in Schanden.

Am schwersten sind die Leiden zu tragen, die uns selbst treffen.

Ein kluger Mensch wird stets den rechten Weg wandeln, selbst wenn er ihn nicht weiß.

Die Lüge ist nie gemeiner, als wenn sie wirklich gemacht wird.

Heirath aus Logik. Freund (einem häßlichen Ehepaar begegnend): „Ach grüß Gott, alter Freund, Du hast Dich in Deinen alten Tagen noch verheirathet!"

Ehemann: „Ach, das ist ganz ein — meine Frau hat eben keinen Mann gekriegt und ich keine Frau! und da haben wir Beide uns genommen."

Eine Verbesserung durch Johann Ballhorn. Das Gedicht „der König von Thule" enthält den Vers:

So oft Er trank daraus.

Ein Sänger, welcher wahrscheinlich den Dichter-König verbessern wollte, sang aber:

Die Augen gingen ihm über
So oft trank er daraus.

Gefährliche Störung. Ein Dorfpfarrer hatte das Thema von den eingeladenen Gästen, welche nicht zum Festschmause kommen wollten, gewählt, und begann seine Predigt mit den Worten: „Ich habe sie eingeladen, aber sie wollten nicht kommen;" welche Worte er zweimal mit immer mehr gesteigerter Stimme wiederholte. Der Hirte des Dorfes war ein frommer Mann und fleißiger Kirchengänger, leider aber, wie gewöhnlich, in den Schlaf gefallen. Des Pfarrers Donnerworte erweckten den Schläfer, welcher endlich ärgerlich laut ausrief:

„Wenn se nich komme wüllt, i so lt ase tom Düvel loopen."

Diese Aeußerung brachte den Hirten in's Zuchthaus.

Noch eine merkwürdige Rettung. Das Leipz. Tagebl. schreibt: In wahrhaft wunderbarer Weise ist kürzlich auf der bairischen Bahn unweit Hof das Kind eines Bahnwächters, welches nach menschlicher Berechnung einem unvermeidlichen Tode geweiht schien, dem Leben erhalten worden. Dasselbe befand sich nämlich beim Herannahen eines Eisenbahnzuges gerade auf dem Bahndamme innerhalb des Schienenstranges, auf welchem der Zug zu gehen hatte. Es wird niedergeworfen, die Locomotive und sämmtliche 40 Wageh brausen über das Kind hinweg, und kaum ist der Zug vorüber, so steht das Kind vollständig unversehrt und anscheinend ohne Ahnung von der Gefahr, in welcher es geschwebt, auf und geht ruhig weiter.

Supplemente

zu dem Examen der Hannover'schen Prüfungs-Commission in Preußen.

Frage, Wer war Julius Cäsar?

Antwort. Eine literarische Spekulation Louis Napoleons.

Fr. Was macht Wallenstein?

A. Volle Häuser.

Fr. Wohin müssen alle politischen Verbrecher gesetzt werden?

A. In Freiheit.

Fr. Was sang man früher?

A. Wo du nicht bist, Herr Reorganist, da schweigen alle Flöten.

Fr. Was singt man jetzt?

A. Wo du nicht bist Herr Reorganist u. s. w.

Fr. Was thaten die alten Apostel für ihren Glauben?

A. Sie starben dafür.

Fr. Und die neuen?

A. Leben davon.

Fr. Welcher Unterschied herrscht zwischen Besetzen und Besitzen?

A. Besetzen ist eine Machtfrage, Besitzen eine Rechtsfrage.

Fr. Wen wird Preußen nie angreifen?

A. Seinen letzten Groschen.

Fr. Wohin reist die Kaiserin von Frankreich?

A. Sie ist auf dem Wege es mit allen Parteien zu verderben.

Fr. Woran leidet ER?

A. An Oheimweh.

Fr. Warum hat der Rhein Ruhe vor den Franzosen?

A. Sie lassen ihn jetzt links liegen.

Fr. Kann man die Menschen aus Büchern kennen lernen?

A. Nein. Aber die Fürsten aus — Rothschild's Handlungsbücheru.

Fr. Warum wollen die Hannoveraner noch immer. nichts von den Preußen wissen?

A. Weil sie an dem genug haben, was sie bis jetzt von ihnen erfahren haben.

Fr. Warum geht Einheit vor Freiheit?

A. Weil wir erst einig sein müssen — keine Freiheit mehr zu dulden.

Fr. Was lehrt uns die Weisheit der Alten?

A. Den rothen Adler vierter Klasse mit Geduld zu tragen.

Fr. Was wissen Sie von der alten Geschichte?

A. Das Volk muß schließlich doch Alles bezahlen.

Fr. Was heißt das?

A. Das ist eine alte Geschichte.

Fr. Kann man errathen, was 1867 werden wird?

A. Nein. 1867 bleibt das ungerathene Kind von 1866.

Fr. Wer wollte aus dem Venusberg direkt nach Rom?

A. Pfui! So was zu fragen!

Fr. Was ist die höchste Tugend?

A. Sich Geld leihen, um die Einkommensteuer zu bezahlen.

Fr. Wie klein hat Frankreich Meriko gekriegt?

A. So klein, daß es Louis Napoleon im Kopfe herumgeht.

Fr. Warum kann in Oestreich von einer Anbetung des goldenen Kalbes nicht die Rede sein?

A. Weil es vor der Regierung nicht sicher wäre.

Fr. Welcher Weg ist der kürzeste?

A. Grad' aus — dem Wirthshaus komm' ich heraus.

Fr. Warum brauchen wir so viel stehende Heere?

A. Weil, nach Orenstierna, mit so wenig Weisheit die Welt regiert wird.

Fr. Folgt der Graf von Paris seinem Vater?

A. Nein, aber aufmerksamen Blicks den Ereignissen in Frankreich.

Fr. Warum glauben die Pfaffen, daß das Welfenreich der Teufel geholt?

A. Weil er aus dem Hannoverischen Katechismus mußte.

Fr. Warum glaubt man, daß es sich Preußen nicht im Traum einfallen lassen wird, Frankreich anzugreifen?

A. Weil Preußen überhaupt nicht mehr zu schlafen scheint.

Fr. Warum sehen die meisten deutschen Fürsten betrübt in die Zukunft?

A. Weil sie — sich nicht darin sehen.

Zufälliges Gespräch. Anton: Is deine Kleene schon gedooft: Wie hast du se denn nanu gebeeßen?

Gottlieb Marie.

A. Des is wohl ooch 'ne Regimentsdochter.

G. Nee, det is blos 'ne Compagniedochter, des Regiment hat meene Olle alleene, das Kind gehört uns Beede in Compagnie.

Berliner Scene. Meyer war im Theater gewesen und hatte Schillers Tell gesehen. Tags darauf begegnete Frau Meyer der Frau Schmiedecke und spricht:

Madame Smiedecke, ich war gestern in't Schauspiel?

M. Sch.: Wat jaben sie denn?

M. M. Von Schillern war et.

M. Sch. Det muß schön gewesen sind. Aber wat war's denn?

M. M. J Jott, wie heeßt et doch jleich? Sie kennens gewiß ooch! Warten Se 'mal. Na, det Stück, wo sie nach Obst schießen.

(Für den Omnibus.)

Hans fien schönste Spraak.

(In schleswig-holsteinischer Mundart.)

De hochdütsch Spraak is nett un fien
Un dringt in Hatt un Kop,
Un all dat fremdländsch Krummlatin
Wiggt disse Spraak nich op.
Se klingt dör't ganze dütsche Land
So hell un vull un riek
Un schlingt en enges, fastes Band
Um all uns Dütschen gliek.

Un erst dat Plattdütsch — ach förwahr,
Hör' ik mien Plattdütsch Bloot,
Denn ward mi glieks so wunnerbar,
So seelvergnögt to Moth.
Dat is de Spraak, die keene gliek,
So ganz gradut un licht,,
Dat is uns Moderspraak so riek,
So eenfach, recht un schlicht.

Doch weet en Spraak ik, rieker noch,
En Spraak, so licht un schön,
En föte Spraak, de kennt jedoch
Mien Trin un ik alleen.
De sprekt nich all, doch weet mien Dern
Un ik davun Bescheed;
Wi Beiden sprekt toboven gern
De Oogenspraak so söt.

Un sünd ook veele Minschen dar,
Ik laat mi gar nich störn,
Ik seh' mit Oog ehr hell und klar,
Un grad so deiht min Dern.
Ik frag na veele Saken se
Man mit dat Oog, nich lud,
Un les ook gliek dat Ja un Ne
Ehr ut de Oogen rut.

Un sünd alleen wi denn an Enn,
So sitt wi Han in Han
Un Oog an Oog un kikt uns denn
So still, so selig an.
Un sprekt wi ook keen enzig Wort,
De Oogen hell un klar.
De röpt doch lut in eenen fort:
Ik lev di tru un wahr!

Louisville, 29. Januar 1867.

Minna Kleeberg.

Die Lawine.

Wie fern auf hohem Bergeskamm
Geräuschlos unterm Wolkendamm
Der Schnee sich Flock auf Flocke legt
Bis einst ein Windhauch ihn bewegt.

So sammeln auch tief-innerlich
Im Dichterherzen schweigend sich
Gedanken, Worte überreich....
Doch machtlos, unbewegt und bleich.

Bis wenn die rechte Stunde schlägt
Ein Hauch des Lied's Lawine trägt,
Und donnernd manch' Jahrhundert lang
Das Echo wiederhallt den Sang.

Projektirter Theaterbau in Milwaukee. Darüber meldet der dortige Herold: Man spricht in gewissen Kreisen viel über die Errichtung eines deutschen Theaters, welches mehrere bemittelte Kaufleute, mit einem Grundkapital von ca. $12,000, erbauen wolleu. Es sollen die tüchtigsten Künstler für dasselbe engagirt werden, und man wird sich bemühen, Herrn Härting, den Eigenthümer des Thalia Theaters in New York, zu bewegen, die Direktion des Kunsttempels in Milwaukee zu übernehmrn.

Große und blühende deutsche Vereine findet man in New York. Da ist z. B. der Liederkranz. Dieser Verein zählt beiläufig 900 Mitglieder und gab im verflossenen Jahr fünf musikalische Soireen, sowie an Vergnügungen einen Maskenball, fünf Kränzchen und zwei Sommernachtsfeste. Das Sonntags- und Lizensgesetz nöthigte zur Umgestaltung des Vereinslokals in ein geschlossenes Clubhaus, sowie znm Einstellen der Einführung von Fremden. Die Einnahmen beliefen sich auf nahe an 18,000 Dollars; nach Abzug der laufenden Ausgaben verblieb eine Rein-Einnahme von ca. $12,000. Der jährliche Beitrag eines Mitgliedes soll auf $18 erhöht werden.

Die Photographie soll künftig so spielend leicht werden, daß die Photographen von Fach zu beneiden sind und Dilettanten in Menge sich dem Vergnügen hingeben werden. Alle die langwierigen und heiklen Vorbereitungen, durch welche das Papier lichtempfindlich wird, können sammt der Anwendung von Albuminpapier in Wegfall kommen, indem zwei Erfinder, ein Spanier und ein Franzose, es übernommen haben, ein trockenes, für lange Zeit lichtempfindliches Papier zu liefern, das man nur unter ein Negativ legen (und doch wohl auch in die Camera zu bringen) braucht, um rasch ein Bild zu erhalten, das in einer Stunde entwickelt, firirt, gewaschen und getrocknet sein kann. Die fabrikmäßige Herstellung solcher Papiere ist bereits im Gange. Es dienen, heißt es, zur Präparation ganz ohne Umwandlung gebliebene Salze, welche dem Papier einen bis jetzt nicht erreichten Grad von Empfindlichkeit geben. Was die Qualität der erzeugten Bilder anbelangt, so sagt der französische Berichterstatter, man müsse sie sehen, um ihre Schönheit, Kraft und Harmonie völlig würdigen zu können. Die kleinsten, im Negativ unsichtbaren Details erscheinen in der Copie merkwürdig deutlich, ein Vorzug, der durch den Fabriknamen: leptographisches Papier angedeutet werden soll. Kostenersparniß die Hälfte, an Zeit noch viel mehr. Wenn alles so zutrifft, so können sich die Herren Erfinder gratuliren.

Das alte Lied.

Ach das alte Lied der Liebe,
Wollt Ihr gleich darüber scherzen,
Daß es seine Herrschaft übe —
Einmal geht's Euch doch zu Herzen.

Wenn im Frühling auch die Eiche
Lange säumt mit düstern Mienen:
Sonnenstrahl, der süße weiche,
Lockt sie endlich doch, zu grünen.

Und der Sonnenstrahl der Liebe,
Wollt Ihr gleich darüber scherzen,
Daß er seine Herrschaft übe —
Einmal geht er doch zu Herzen.

Einladung auf Weithinaus. Der Sternwirth auf Bitterheim begleitet seine Gäste bis vor die Thür und spricht: Adieu, meine Herren! kehren's das nächste Jahr wieder ein! — Darüber von einem Fremden zur Rede gesetzt, erläuterter: Die Herren kommen allemal nur zu mir im Spätherbst, wenn sie anderswo kein altes Bier mehr bekommen.

Miau City. Man sagt, die Stadt Alerandria, Va., besitze mehr Katzen, als irgend eine andere in der Union. — Die Ursache dieses Katzenüberflusses soll folgende sein:

Ein Spaßvogel machte sich vor einigen Jahren ein Privatvergnügen, indem er durch den Markt ging und jedem Verkäufer aus dem Lande ganz im Vertrauen ersuchte, ihm am nächsten Tage eine Katze mitzubringen, da er solcher höchst nöthig bedürfe. Da nun diese zartbefellten Murrner in den Landdistrikten im Ueberflusse vorhanden sind, so kam am nächsten Morgen auf jedem Farmerwagen auch eine Katze mit eingerückt. Wer sich aber nicht einstellte, das war unser Katzenliebhaber, und nachdem die Farmer bis zur Abfahrtszeit vergebens auf ihn gewartet hatten ließen sie sämmtliche Katzen im Markthause los. Solch' ein Miauen und Heulen als in dieser Nacht hatten die Bürger von Alerandria noch nicht erlebt. Die Katzen nährten sich von den Marktabfällen, wuchsen und vermehrten sich derartig, daß Alerandria wegen seiner Katzen bald so berühmt wurde, wie Cincinnati wegen seiner Schweine.

Eine Radical-Kur gegen kalte Füße. Bei dem jetzigen kalten und voraussichtlich nassen Wetter ist es eine höchst wünschenswerthe und der Gesundheit zuträgliche Sache, die Füße warm zu halten. Eine geistreiche junge Dame in Detroit, welche viel durch kalte Füße zu leiden hatte, hat, nachdem sie zur Verhinderung dieses Uebelstandes verschiedene Experimente gemacht hatte, eine Radical-Kur entdeckt, die sie für allgemeinen Gebrauch empfiehlt.

Sie sagt nämlich: „Ich war viel durch kalte Füße belästigt, allein ich halte dieselben jetzt stets warm dadurch, daß ich an jedem Morgen so lange im Bette liegen bleibe, bis meine Mutter ein gemüthliches Feuer angemacht und das Frühstück hergerichtet hat. Dann stehe ich auf und halte die Füße an den Ofeu, esse mein Frühstück, lese die Morgenzeitung, und lege mich, nachdem ich meine Füße in erwärmte wollene Decken gewickelt habe, wieder in's Bett bis gegen Mittag. Dies wiederhole ich alle 24 Stunden und fühle mich ganz gut dabei."

Zärtliche Sorgfalt. „Lieber Heinrich, du bist doch warm angezogen?" fragte eine Frau ihren abreisenden Mann, „ich habe so viel Angst um dich, denn vergangene Woche soll ein Ochs auf der Bahn erfroren sein.

Am Morgen nach der Hochzeit. Dienstmädchen: Herr Veitel, ich komme von Ihrem Herrn Schwiegersohn, zu bestellen, daß er nicht eher aufsteht, bis Sie ihm die Mitgift geschickt haben.

Veitel: Sagen Sie meinem Schwiegersohn, er soll kriegen die schwere Noth und liegen bleiben.

Isaak. Warum fordern Sie denn zwei Groschen mehr aufs Pfund Licht?

Verkäuferin. Des is nicht anders. Seit dem letzten Krieg is Alles theurer geworden.

Isaak. Heißt Gewalt! Wollen Sie mir wohl einreden, daß sie sich in Böhmen bei Licht geschlagen haben?

Männerschwüre. Was Männerschwüre sind, mein Kind? 's ist Wind, 's ist Wind, und nochmals Wind!

Um es mit unsern schönen Leserinnen nicht ganz zu verderben, so wollen wir ihrem Gesuche nachkommen und auch einmal etwas über die Männer bringen.

Der Titel zeigt schon, wie viel die Damen von Männertreue zu halten haben, und wir wollen ihren Verdacht noch bestärken, indem wir ihnen so ein paar kleine Beispiele anführen.

Sechs Dutzend und noch einige Liebesschwüre leisten, in einem Athem, beim Himmel und bei der Hölle, beim Barte des Propheten, beim Lichte der Augen, der Sonne, des Mondes und sämmtlicher Sterne schwören, sie wollen für Frauen und Mädchen durch's Feuer, durchs Wasser gehen, in die Wolken fahren nnd dem Tode bei lebendigem Leibe in den Rachen laufen, das ist den Männern Kinderspiel.

Das ist nicht wahr. — „Jedes Menschenleben ist voll von Wechsel," sagt ein Sprichwort, das ist aber sicher kein wahres Wort, meinte Einer, der nie Geld hatte.